



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

Hakenkreuzbanner. 1931-1945 8 (1938)

248 (1.6.1938) Früh-Ausgabe

[urn:nbn:de:bsz:mh40-286835](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-286835)

machen objektiv denkenden Welt anerkannt wird und das Bestehen einer umfassenden und geschlossenen deutschen Volksgruppe innerhalb der tschechoslowakischen Grenzen beweist. Der unerhörte Terror, dem die Sudetendeutschen ausgesetzt sind, hat sicher mit zur Geschlossenheit dieses Bekenntnisses beigetragen. Denn selbst die Launen und Schwächen wurden angesichts der Notwendigkeit aufgeräumt und gingen zur Wahlurne.

Die Rechte und Ansprüche der Sudetendeutschen sind ganz unzweifelhaft. Sie sind durch das Unrecht der sogenannten Friedensverträge in die Grenzen eines Staates einbezogen worden, der, wie sich aus seiner Gründungsgeschichte ergibt, kein Nationalstaat mit einigen unbedeutenden Minderheiten, sondern ein Nationalitätenstaat ist. Daß er als Nationalitätenstaat gegründet wurde, ergibt sich aus den Auseinandersetzungen um den Witzschauer Vertrag. Wenn die Verpflichtungen, die in diesem Vertrag eingegangen wurden, später von dem Unterzeichner, Masaryk, selbst abgelehnt wurden, so ist das nur ein Beweis mehr für den Charakter und die Vordemokratie der Tschechen, die sich von allem Anfang an in diesem Staat als die Herren im Hause gebärdeten.

Wenn man in Europa selbst noch nicht einmal die Adresse kennt, an die die Friedensmahnungen zu richten sind, dann braucht es nicht zu verwundern, wenn man jenseits des Atlantischen Ozeans auch in einiger Unkenntnis über die wahren Friedensförderer ist. Wir haben die tschechische Erklärung zur Kenntnis genommen, daß man die Militärlieferanten bestraft will, die die Hoheitsgrenze überfliegen haben und auch die Zusicherung, daß man die Grenzzone, die nicht überflogen werden darf, auf tschechischer Seite auf zehn Kilometer erweitern werde. Es muß jedoch zunächst der Beweis erbracht werden, daß diesen Zusicherungen auch die Tat folgt. Solange das nicht geschehen ist, sind wir der Meinung, daß Herr Hull seine allgemeinen Redewendungen für den Frieden und gegen die Anwendung von Gewalt klar und eindeutig an die Adresse Prags richten müssen. Wir erkennen aus seinen Formulierungen, daß auch er den Einflüsterungen der jüdischen Presse unterlegen ist, die von jeder in den Vereinigten Staaten eine uferlose Hege gegen Deutschland und seine Interessen betrieben hat.

In diesem Zusammenhang sei daran erinnert, daß an der Geburt des tschechischen Staates nicht zuletzt auch ein Willen mit seiner Proklamation für das Selbstbestimmungsrecht der Völker Anteil hatte. Hulls Berufung auf den Kellogg-Pakt hat also einen eigenartigen Nachgeschmack, wenn dabei nicht klar und eindeutig die Adresse genannt wird, an die sich diese Ermahnung richtet.

Anlässlich des Appells Hulls darf man vielleicht fragen, wo das Weltgewissen blieb, als man das Ruhrgebiet besetzte, als man das Memelland raubte und als man Milliarden aus der ausgebluteten deutschen Wirtschaft herauspreßte. Da war von den „großen Demonstrationen“, die angeblich das Weltgewissen sind, nichts zu sehen und zu hören. Im Gegenteil: sie haben zu, daß sie auch noch ihren Anteil an der Beute bekamen.

Auf den selbstsamen Widerspruch, der darin liegt, daß jetzt mit einem Male der Weltfriede gefährdet sein soll, wo Deutschland sich nur das nehmen will, was ihm ein Schandbittat raubte, hat Dr. Goebbels mit Nachdruck hingewiesen.

Es wird soviel von Gerechtigkeit geredet. Man soll sie praktisch üben, dann fällt auch das zweite Maß fort, mit dem die Weltmächte das Unrecht bereinigen möchten. Solange das nicht geschieht, glauben wir nur an den „bewaffneten Frieden“, dessen Schutz das deutsche Schwert ist.

Karl M. Hageneier

Der feierliche Staatsakt in Wien

Fortsetzung von Seite 1

Stafse-Horsenau und Minister Hueber.

Dr. Fritsch fuhr fort: „Wie die Einheit von Partei und Staat ihren sichtbarsten Ausdruck in der Person des Führers findet, so ist, in Anlehnung an bewährte Maßnahmen im Altreich, Personalunion auch in der Person der Gauleiter und Landesoberhäupter hergestellt. Den vom Führer berufenen Männern erwächst damit in den Ländern die Aufgabe, Partei und Staat auch in ihrem Amtsbezirk zu einer inneren Einheit zusammenzuschließen, damit die Kraft der Bewegung der staatlichen Organisation neue Impulse geben kann. In enger Anlehnung an die überkommene Grenzführung sind die Parteigrenzen neu abgegrenzt. Dieser Abgrenzung wird die staatliche Gliederung nach sorgfältiger Prüfung, wie den Landesinteressen der betroffenen Gebiete am besten Rechnung getragen werden kann, tunlichst nachfolgen.“

„Die Neuordnung in den bisherigen Ländern beschränkt sich aber nicht nur auf personelle und räumliche Fragen. Auch in organisatorischer Beziehung sind Änderungen zum Teil grundlegender Art zu erwarten oder schon eingeleitet.“

Für eine organische Eingliederung

„Am Ende der organisatorischen Neuordnung steht die unmittelbare Unterstellung der Länder unter die Reichszentralstellen und damit der Wegfall der

bisher für Österreich bestehenden zentralen Einrichtungen in Wien. Die Zuständigkeiten der bisherigen zentralen Einrichtungen in Wien gehen alsdann entweder auf die Behörden des Reiches oder der Länder über. Wenn alsbald nach der Wiedervereinigung Österreichs mit dem Reich so weittragende gebietsliche und organisatorische Maßnahmen durchgeführt werden, so liegt der Grund hierfür darin, daß die organische Eingliederung des Bundesstaates Österreich in das Einheitsreich der Deutschen verwirklicht werden soll.“

Beispielhaft fürs ganze Reich

„All diese Maßnahmen werden aber mit stetem Blick auf die spätere Gesamtreform des Reiches durchgeführt werden müssen. Deshalb sind die Grundprobleme, die sich zusammenfassen lassen in der Forderung der Einheit der Verwaltung und der Zentralisation bei strenger einheitlicher Führung des Gesamtreiches bereits bei der Neuordnung in Österreich zu berücksichtigen.“

Die glücklicherweise im österreichischen Verwaltungsaufbau bereits weitgehend verwirklichte Zusammenfassung der verschiedenen Verwaltungszweige zu einheitlichen Behörden muß sonach für Österreich nicht nur erhalten, sondern als geradezu beispielhaft auf das übrige Reich übertragen werden.

Nach dem Grundsatz der Selbstverwaltung

Die vorhin berührten Gliederungsmaßnahmen haben aber nicht nur Abgrenzung der Länder zum Gegenstand: auch die unteren Verwaltungsbezirke, die Bezirkshauptmannschaften, müssen daraufhin nachgeprüft werden, ob Grenzführung und Größe den wirtschaftlichen Erfordernissen entsprechen und den modernen Verkehrsverhältnissen gerecht werden. Die Übernahme einer weiteren, im Altreichsgebiet bewährten Grundeinrichtung ist auch auf Österreich unerlässlich: die Bezirkshauptmannschaften dürfen nicht nur Bezirke der staatlichen Verwaltung sein, sie müssen vielmehr auch mit Selbstverwaltung ausgestattet und zu Selbstverwaltungskörperschaften ausgebaut werden.

Vollständige Verwaltungsarbeit

Der nationalsozialistische Staat hat sich alsbald nach dem Umbruch im Reich zu dem Gedanken echter gemeindlicher Selbstverwaltung bekannt, weil er davon überzeugt ist, daß eine Verwaltung um so vollkommener und damit um so wirkungsvoller ist, je stärker sie an die unmittelbare Mitarbeit der Volksgenossen selbst appelliert.

In diesem Bekenntnis unseres neuen Staates liegt die Absage an jede unangebrachte Zentralisation aller Verwaltungsangelegenheiten, die örtlich erledigt werden können, liegt weiter aber auch eine Befähigung des Gedankens der Einheit der Verwaltung.

Da es der Wille der Staatsführung ist, auch im Lande Österreich sobald wie möglich eine schlagkräftige Selbstverwaltung der Gemeinden und Gemeindeverbände aufzurichten, soll schon zum 1. Oktober 1938 die Deutsche Gemeindeordnung in den österreichischen Gemeinden eingeführt werden. Daneben werden alsbald als Grundlage der kommenden

Landkreise in Anlehnung an die Bezirkshauptmannschaften Gemeindeverbände geschaffen werden. Ueber den landesunmittelbaren Städten und über diesen Gemeindeverbänden wird sich die Selbstverwaltung der Landesoberhäuptmannschaften aufbauen.

Zur Höchstleistung befähigen!

„Mit dieser Neuorganisation werden wir auch eine finanzielle Befähigung der österreichischen Gemeinden erreichen.“

„Groß sind die Aufgaben, die uns in Vollzug der weltgeschichtlichen Tat unseres Führers vom 13. März nunmehr gestellt sind. Bei ihrer Lösung wird alle zur Mitwirkung Verufenen eine Grundeinstellung leisten müssen: Es handelt sich nicht um eine zweckmäßige Lösung nächster Reformfragen der Verwaltung, nicht um den Ausbau eines bürokratischen Systems, sondern einzig und allein um die Frage, welche Form die beste ist, um alle Kräftequellen der deutschen Ostmark und Großdeutschlands in einem lebendigen Organismus zusammenzuschließen und zu Höchstleistungen zu befähigen. Mit Leidenschaft und höchstem Willen wollen wir an die Arbeit gehen.“

Als treue Helfer des Führers

„Indem wir dabei unser Bestes geben, wollen wir, ein jeder an seinem Platz, dem Mann unseren Dank abstellen, der den großen Wurf des 13. März gewagt und zum guten Ende geführt hat und der uns so die Möglichkeit schuf, in größter deutscher Zeit die Hände ans Werk zu legen. Großdeutschland und sein Führer Adolf Hitler Sieg Heil!“

In das „Siege Heil!“ auf den Führer stimmten die Anwesenden begeistert ein. Die Mitglieder der Nation beschloßen die eindrucksvolle Feier. Nach dem Staatsakt begab sich Reichsinnenminister Dr. Fritsch zu Besprechungen mit Gauleiter Bürdel ins Parlamentsgebäude.

Der politische Tag

Die Haltung der britischen Presse gegenüber Japan schwankt neuerdings zwischen gouvemenantistischer Bevormundung und eiskaltem Hohn. Während die japanische Regierung alle Kräfte anstrengt, um den außerordentlich schweren Kampf in China zu einem den ungeheuren Opfern Japans entsprechenden Ende zu bringen, schrieb die „Times“ gestern: „Durch den Mißerfolg, einen großen Teil der chinesischen Armee in Hsichau zu umzingeln, durchaus nicht abgeschreckt, haben die japanischen Militärs ihre Herzen verhärtet und bereiten einen Kampf bis zum Ende vor.“ Nachdem so das Blatt die japanische Führung mit dem bösen Pharus der Bibel, der auch sein Herz verhärtete, sprachlich gleichgesetzt hat, gibt es eine bosshafte Darstellung der japanischen Regierungsumbildung und schließt mit der Bemerkung: „Aber die Chinesen kämpfen unerschütterlich weiter, sie haben furchtbare Verluste erlitten, aber sie können sie aushalten, und es ist bezeichnend, daß — obwohl die Japaner behaupten, große Beute an rohlendem Material bei den Operationen um Hsichau gemacht zu haben — sie sich dennoch über Artillerie ganz ausschweigen und daß die großen Haufen Gefangener, die ihr Schlachtbericht propagierte, noch nicht sichtbar geworden sind. Die „Helligkeit“ ihres Krieges soll sie wahrscheinlich für seine mangelhaften Resultate trösten und entschuldigen.“ Das ist so der Stil, auf den die englische Presse augenblicklich in der Behandlung des japanischen Kampfes in Ostasien abgestimmt ist. So und soviel Ostasien-Europäer — auch Nicht-Engländer — beten diese Auffassung nach, völlig befehen von dem Wahn, als ob man nur mit den Chinesen gute Geschäfte machen könne, und unfähig, die großen Leistungen unter einem anderen Aspekt als unter dem des Abschlages ihrer Waren zu sehen. Daß Japan dort draußen für eine wirkliche Ordnung des Fernen Ostens kämpft, daß ein Mißerfolg Japans ein Sieg des Bolschewismus werden würde, sehen sie überhaupt nicht. Diese Haltung eines großen Teiles des Ostasien-Europäertums — bei der britischen Presse sprechen auch sehr realpolitische englische Interessen mit — ist von unglaublicher Kurzsichtigkeit. Wir Deutsche haben jedenfalls kein Interesse daran, und von der britischen Presse von unserer klaren Linie der Freundschaft zu Japan bei Aufrechterhaltung durchaus korrekter Beziehungen zu China abdrängen zu lassen. Schon einmal während des ersten chinesisch-japanischen Krieges 1895 haben die anderen europäischen Mächte mit Geduld sich bemüht, Deutschland aus seiner engen Bindung an Japan heraus und in die gemeinsame Front des Reiches gegen die aufsteigende japanische Macht hineinzuladen. Damals gelang ihnen dieser Trick, und die damalige deutsche Regierung beging den unversöhnlichen Fehler gegenüber den deutschen Interessen, bei den Friedensverhandlungen von Shimonoseki — damals Ausland zu Gefallen — den japanischen Freund im Stich zu lassen, so sich gegen ihn zu wenden. Halten die Engländer uns wirklich für so dumm, daß sie glauben, wir würden uns durch ihre unter den Ostasien-Europäern getriebene Propaganda von der Seite Japans wegdrängen lassen? Ganz offenbar legen sie es darauf an, uns dazu zu bringen — diesmal Großbritanniens zu Gefallen — den „Fehler von Shimonoseki“ zu wiederholen. Sie kennen offenbar den Charakter des nationalsozialistischen Staates sehr schlecht. Auch im Verhältnis zu Japan gilt für uns das schöne Wort Russins: „Mar sprechen, und wenn man einen Freund hat, bis an das Ende mit ihm marschieren“.

Wer hat in der Tschechei zu sagen?

Der Gerichtspräsident, der Amtsdienner oder die Soldateska?

DNB Bodendach in Böhmen, 31. Mai

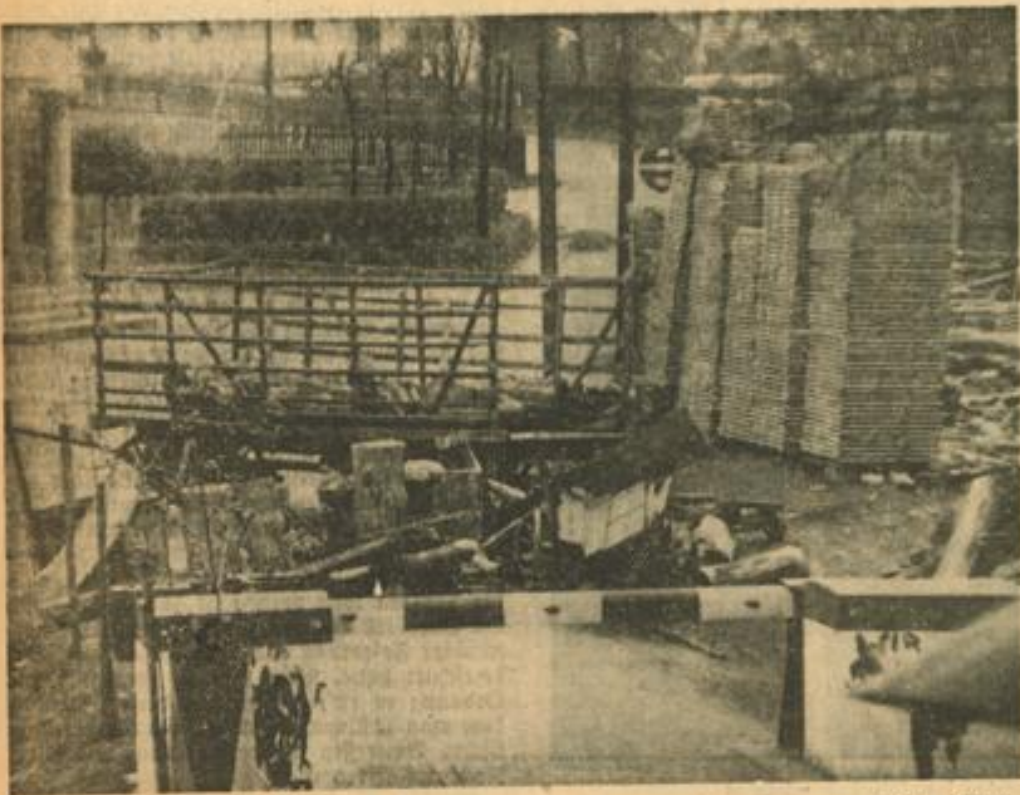
Anlässlich der Befreiung der Opfer von Eger wurde ein Vorfall bekannt, der auf die augenblicklichen Zustände in der Tschechoslowakei ein bezeichnendes Bild wirft. Der Gerichtspräsident in Eger hatte verfügt, daß während der Trauerfeier die Fenster geschlossen zu halten seien. Der Amtsdienner des Gerichts hatte die Verfügung eigenmächtig dahingehend abgeändert, daß allen Beamten und Angestellten des Gerichts die Teilnahme an der Trauerfeier verboten sei. Es erhebt sich die Frage, wer mehr zu sagen habe der Gerichtspräsident oder der Amtsdienner?

Das ist Willkürherrschaft

Ein ähnlicher Vorfall ist jetzt in Bodendach zu verzeichnen. Die Landesbedröbe in Prag hat am 17. Mai unter dem Amtsdienner 2183 Abt. 20a bewilligt, daß dem Männer- und Frauengefangenenverein Bodendach

ein Sammelplatz zum Ueberqueren der Grenze für den 3. Juni 1938 bewilligt wird, da der Verein vom Sängergau Sachlen zu einem Konzert in Dresden eingeladen worden war. Die örtliche Militärbedröbe in Bodendach hat jedoch ohne Rücksicht auf diese Bewilligung die Ausstellung des Sammelpasses verweigert, da alle militärvollständigen Personen von der Gewährung des Sammelpasses ausgeschlossen seien.

Da die Grenzen der Militärpflicht in der Tschechoslowakei zur Zeit sehr weit gezogen sind und vom 16. bis zum 30. Lebensjahr gehen, sind dadurch alle männlichen Angehörigen des Bodendacher Gefangenenvereins von der Teilnahme an der Fahrt ausgeschlossen. Der Landesbedröbe in Prag ist es nicht gelungen, sich gegenüber der örtlichen Militärbedröbe in Bodendach durchzusetzen.



Auch im Erzgebirge verrammeln die Tschechen die Grenzen (Foto: PBZ)
Zwischen Oiberrhau und Rühennau im Erzgebirge wurden in diesen Tagen bei den bekannten Gabrielshütten im Natzschnungtal von den Tschechen Drahtverhaue und Barrikaden erstellt.

Haben

König J
nen Sie
im vor
eine „to
fogar sch
men. D
wählten n
nicht auf
richter h
Es hat
Angelegen
noch Sta
Es ist el
haben ih
König ge
sprechen
Oper zur
nigst Bea
Oper Vo
bieten ih
Nun ab
einigen
Pariser
tutionelle
nicht ein
eine auto
heiligt
Proteste,
Wer weiß
Zigeuner
ner-Mens
Den P
Romödie
lich zu se
ach so lo
Blätter i
haupte
europäisch
geuerhär
die Angek
unterbrei
Als die
sang man
nann: „Z
Die Pari
einem and
geuner, b

So

Deuts
fälle b

Seit

heftige
Wetter ha
Megafas
unterwegs
Drei von
die „Dam
von Unfä
not oder
der Boot
Sie find
gu erwart

Gewitter

Am Fre
dem über
rennen
dem sich
gend leich
näherten,
tag und
schweres
pen von
Teilnehme
starke Ge
daß die
in der Nor
sie endlich
aufgefun
eingeschlep
hört zu d

Tag

n Presse
neuerdings
ormundung
die Japa-
strengt, um
Kampf in
Opfern Ja-
bringen.
Durch den
der chinesi-
umzingeln,
in die Japa-
verhärter
zum Ende
japanische
der Bibel,
sprachlich
schafte
den Re-
schlecht
Chinesen
sie haben
sie können
nd, daß —
rohe Beute
Operationen
— sie sich
schweigend
enger, die
noch nicht
„Heiligkeit“
für seine
nd entschie-
auf den die
n der Be-
es in Ost-
joviel Ost-
gländer —
lig befehlen
ur mit den
tönne, und
stereig-
n Aspekt
es ihrer
Japan dort
dnung des
Widerfolg
smus wer-
nicht. Diese
s Oskanen-
hen Presse
e englische
glaublicher
e haben
ran, und
unserer
ast zu Ja-
aus korrek-
drängen
ährend des
1893 ha-
schichte mit
aus seiner
us und in
gegen die
einzuladen.
d, und die
beginnt den
den deut-
ndverhand-
nals Ruhe-
nen Freund
hn zu weni-
s wirklich
ir würden
Europäern
Seite Ja-
offenbar
u zu brin-
u Gefallen
“ zu wie-
en Charak-
taates sehr
Japan gilt
nis: „Mar-
grund hat
ieren“.

Janusz I. regt Paris auf



Zeichnung: Roha

Haben Sie, werter Leser, schon etwas von König Janusz I. gehört? Nein? Dann können Sie allerdings auch nicht wissen, daß dieser im vorigen Jahr gekrönte Monarch unlängst eine „totalitäre Diktatur“ errichtet hat. Es ist sogar schon zu einer Revolte gegen ihn gekommen. Die Sache spielte in Osteuropa, aber wir wählten nichts von ihr, wenn die Pariser Presse nicht auf ihren Titelseiten todernd darüber berichtet hätte.

Es handelt sich um eine recht operettenhafte Angelegenheit. Dieser König besitzt weder Land noch Staat, ja, er hat nicht einmal eine Krone. Es ist ein Zigeunerherrscher: 15.000 Zigeuner haben ihn auf einem polnischen Sportplatz zum König gewählt. Gegen Zahlung einer entsprechenden Leihgebühr hat ihm die Warschauer Oper zur Krönung die Theaterkrone des Königs Lear gepumpt, sowie den Thron aus der Oper Boris Godunoff. 38.000 Zigeuner huldigten ihm.

Nun aber sind heute dem guten Janusz außer einigen Tausend seiner „Untertanen“ auch die Pariser Zeitungen böse. Gegen eine Art konstitutioneller Zigeunermonarchie hätten sie ja nichts einzuwenden, aber Janusz hat plötzlich eine autokratische Ader bekommen. Das verletzt heiligste Zigeunerbelange. Schon bagelt es Proteste, Demonstrationen und Resolutionen. Wer weiß, vielleicht entwickelt sich daraus eine Zigeuner-Vollfront, um die heiligen Zigeuner-Menschenrechte zu wahren!

Den Polen, in deren Staatsbereich sich diese Komödie abspielt, scheint das Ganze zu lächerlich zu sein, um es ernst zu nehmen. Aber die ach so logischen Pariser! Für sie und ihre Blätter ist es etwas große Politik, um sie behaupten allen Ernstes, daß das Beispiel der europäischen Diktaturen eben auch jenen Zigeunerherrscher angeht. Sollte man die Angelegenheit nicht rasch dem Völkerverbund unterbreiten?

Als die Zigeunerromantik noch modern war, sang man oft ein Lied, das mit den Worten begann: „Zigeuner, du hast mein Herz gestohlen.“ Die Pariser Presse jedoch ruft freudig nach einem anderen Text; sie mühte nun seinen: „Zigeuner, du hast mein Hirn gestohlen!“

Schwerwetter auf der Nordsee

Deutscher Segler trieb hilflos im Sturm / Dramatische Zwischenfälle bei einer Hochseeregatta / Nur 3 von 18 Booten am Ziel

(Eigener Drahtbericht des „Hakenkreuzbanner“)

H. T. Hamburg, 1. Juni.
Seit Tagen schon toben über der Nordsee heftige Stürme. Das außerordentlich schwere Wetter hat auch den Seglern, die auf einer Regattafahrt von Helgoland nach Bournemouth unterwegs sind, schwer zu schaffen gemacht. Drei von ihnen — das „Wappen von Bremen“, die „Gamburg“ und „Westwind“ — wurden von Unfällen betroffen. Sie gerieten in Seenot oder liefen auf Grund. Von der Mehrzahl der Boote liegen noch keine Nachrichten vor. Sie sind erst im Laufe der nächsten 24 Stunden zu erwarten.

Gewitterbö jerrt das Segeldeck

Am Freitag sind 18 deutsche Hochseesegler zu dem über 300 Seemeilen führenden Hochseerennen nach Bournemouth gestartet. Nachdem sich die Boote anfangs wegen überwiegend leichter Winde nur langsam ihrem Ziel näherten, trat der überwiegende Teil am Sonntag und Montag vor der englischen Küste sehr schweres und hartes Wetter an. Dem „Wappen von Bremen“, einem der kleinsten Teilnehmer dieses Rennens, wurden bei einer starken Gewitterbö die Segel weggerissen, so daß die Yacht völlig manövrierunfähig in der Nordsee umhertrieb. In der Nacht wurde sie endlich von einem englischen Hochseesegler aufgefunden und in einen englischen Hafen eingeschleppt. Das „Wappen von Bremen“ gehört zu der ersten Gruppe der Bournemouth-

gatta-Teilnehmer und steht mit seiner siebenköpfigen Besatzung unter der Führung des Bremer Seglers Heinz Schulze.

Zwei Yachten gerieten auf Grund

Die noch etwas kleinere „Westwind“ lief nach der Beendigung des Rennens in der mit zahlreichen Untiefen durchsetzten Crouch-Mündung auf Grund. Das Schiff konnte jedoch wieder flottgemacht werden und nach Bournemouth weitersegeln. Dem gleichen Schicksal wurde die Ocean-Yacht „Gamburg“ betroffen, die unter Führung von Wolfgang Wittmeier ebenfalls an diesem schweren Hochseerennen teilnahm. Die „Gamburg“ hat zwar bereits ihr Ziel erreicht, liegt aber zur Zeit noch in der Crouch-Mündung auf Grund und konnte bisher noch nicht abgeschleppt werden, da infolge des starken Westwindes die Flutwunden auch bei Flut nicht genug Wassermengen führen.

Außer von der Bremer „Regina“, die ebenfalls in die Crouchmündung eingelaufen sein soll, sind bisher keine Ankunftsmeldungen von Yachten eingetroffen. Demnach haben selbst die großen unter ihnen, wie „Alfa“ von der Kriegsmarine, „Seeräuber“, „Seewolf“, „Brema“ und der Hamburger „Captain Harm“ ihr Ziel noch nicht erreicht. Die kleineren Yachten wie „Odeon“, „Helgoland“ sowie der Seefahrtkreuzer „Ibis“ werden es bei diesem Westwind wohl am schwersten gehabt haben. Doch sind diese Yachten so festlich, daß Anlaß zu Besorgnissen noch nicht liegt.

Simon Legrees Geist

Und die Unruhen auf Jamaika / Von Prof. Dr. von Leers

Als in den Vereinigten Staaten um 1855 die Schriftstellerin Harriet Beecher-Stowe ihren rührseligen Roman „Onkel Toms Hütte“ schrieb, in dem sie aus einem warmen Herzen einer großen Unkenntnis, viel bibelfester altjüngferlicher Moral und einem rührenden Willen, dort zu helfen, wo sie Not und Unrecht sah, die Negersklaverei in den damaligen Südstaaten von USA schilderte, da hatte sie dem armen, braven, treuen, fleißigen Neger Onkel Tom einen besonders rohen, trunksüchtigen, in alle Ecken Spundenden, brüllenden und die Menschenquälererei als Sport ausübenden Herrn zugeordnet, den „rohen Pflanzer Simon Legree“.

Simon Legree hat nie gelebt. Wenn es auch sicher nichtswürdige Kahlköpfe seiner Sorte gegeben haben mag, so war er selber doch eine Gestalt der Dichtung. Er brachte aber ein ganzes Volk gegen sich auf. Eine Viertelmillion weißer Männer mühte das Leben lassen, damit Simon Legree den armen Onkel Tom und seine schwarzen Genossen nicht mehr prügeln oder verkaufen durfte. Die Sklaverei in USA war damit abgeschafft, — wenigstens soweit sie von Weißen über Schwarze ausgeführt wurde; — denn die Sklaverei von Juden über Weiße hatte erst gerade angefangen... Simon Legree schien tot zu sein.

Simon Legree aber scheint im Kuxer siehen zu sein, wenn man der Londoner „Times“ glauben darf. Ausgerechnet unter der britischen Flagge, ausgerechnet im britischen Reich, wo

man sich so gern über das „alle Menschenwürde mit Füßen tretende Nazium“ erregt, berichtet „Times“ von der Insel Trinidad, die das Glück hat, unter der Herrschaft Seiner Britischen Majestät zu stehen und zu den Westindischen Inseln vor der Küste Südamerikas gehört. Für die meisten Einwohner Westindiens heißt das Leben Arbeit für einen weißen Herrn für die bloße Erhaltung des Lebens um hat nie etwas anderes bedeutet, selbst die ersten Afrikaner vor etwa 400 Jahren hierher gebracht wurden. Das ist der Aspekt des sozialen Problems, auf den sich Mitglieder der gebildeten Minderheit hier beziehen, wenn sie davon sprechen, daß man die Sklavenmentalität unter ihrem Volke ausrotten müsse.“

Englands westindische Inseln

Von dem bunten Kranz der Inseln, die sich von der Südküste von USA bis zur Nordküste von Mexiko erstrecken, besitzt England Jamaika, Barbados, die Bahamas-Inseln, die „Inseln unter dem Wind“, die „Inseln über dem Wind“, Trinidad und Tobago. Im 18. Jahrhundert, als diese Inseln das Monopol des Rohrzuckers hatten und hier Millionenvermögen von den Sklavenhaltenden Zuckerpflanzen verdient wurden, sind diese Inseln heilig umkämpft worden. Die größte Insel ist Jamaika mit 11.500 Quadratkilometern. Zu ihr gehören die kleinen Turks-Inseln, Caicos-Inseln, Caiman-Inseln, und noch heute trägt dieses Gebiet das Gesicht der alten Negers-



Der Tag der nationalen Solidarität für das nationale Spanien in Rom
Der 12. Jahrestag der faschistischen Aushebung (der Tag, an dem der jüngste Jahrgang in die Ballista aufgenommen wird), wurde in diesem Jahre als Tag der Solidarität für das nationale Spanien in ganz Italien gefeiert. Unser Bild: Der Vertreter General Franco, General Millan Astray (Mitte) bringt während der Jugendkundgebung im Forum Mussolini ein Hoch auf das faschistische Italien aus; rechts neben ihm der Duce und links Außenminister Graf Ciano.

Autzwang in Frankreich?

(Von unserer Pariser Schriftleitung)

h. w. Paris, 31. Mai.

Die großen Strohhutfabriken des Bezirkes Tarn-et-Garonne befinden sich gegenwärtig in einer schweren Krise. Um nicht weitere Arbeiter entlassen zu müssen, haben sie eine ungewöhnliche Initiative ergriffen. Sie haben durch die Handelskammer von Montauban eine Eingabe an die Regierung gerichtet, worin sie die Kostlage ihres Gewerbes auf die Unfälle zurückführen, mit unbedecktem Kopf herumzulaufen. In Anbetracht der Tatsache, daß eine Bedeckung des Kopfes aus hygienischen Gründen im Sommer wie im Winter empfehlenswert sei, forderten sie den Unterrichts- und den Gesundheitsminister auf, wenigstens innerhalb der staatlichen Unterrichtsanstalten das Tragen obligatorisch zu machen. Lehrer und Schüler sollen auf den Wegen zu und von der Schule zum Tragen einer Kopfbedeckung verpflichtet werden.

In Kürze

Am letzten Gefallenen-Gedenktag sind in den Vereinigten Staaten 217 Personen durch Verkehrsunfälle ums Leben gekommen.

In Los Angeles und im südlichen Teile von Kalifornien wurden am Dienstag drei Erdstöße verspürt. Bis zur Stunde ist noch ungewiß, ob Menschen dabei ums Leben gekommen sind.

Die sowjetamtliche Telegrafagentur verbreitet eine kurze Mitteilung, wonach der sowjetrussische Botschafter in London, Raikow, in Moskau „auf Urlaub“ eingetroffen sei. Wir trauten aber dem Schwindel nicht.

Skavenkolonie. Die indianische Bevölkerung war hier schon im 17. Jahrhundert ausgerottet. Weiße Herren und schwarze Sklaven gaben den Inseln das Gesicht. Als 1833 formell die Sklaverei aufgehoben wurde, in Wirklichkeit die völlig beifollosen Neger bei denselben Pflanzern weiter arbeiteten, ließ die Arbeitsintensität so nach, daß man im Laufe des vorigen Jahrhunderts neue Elemente importierte, vor allem Indier. Dann kamen aber auch Chinesen hinzu, und die letzte Zählung auf Jamaika ergab mit den Nebeninseln 660.000 Neger, 157.000 Mischlinge, 18.000 Hindu, 4.000 Chinesen und 14.000 Europäer.

Recht klein ist die Bevölkerung der insgesamt 11.000 qkm umfassenden Bahamas-Inseln, die fast nur aus Negern besteht, und der kleinen Inseln „Unter dem Wind“, nämlich Antigua, Barbuda, Redonda, Dominica, Tortola, St. Christoph, Neagada und Virgin-Gorda. Schon die Namen zeigen, daß die Inseln einst den Spaniern abgenommen wurden. Auch hier leben fast nur Neger und Negermischlinge.

Fast ganz negerisch sind auch die „Inseln vor dem Wind“ mit 95 Prozent Negerbevölkerung. Die kleine englische Kronkolonie Insel Barbados mit nur 430 Quadratkilometer hat die unglaublich dichte Bevölkerung von 419 auf den Quadratkilometer, insgesamt 180.000 Menschen. Auch das sind Neger.

Die Zuckerkrise

Als Kaiser Napoleon Europa von der Einfuhr englischer Waren durch die Kontinental-Sperre abriegelte, wurde in Norddeutschland das von dem Berliner Professor Kharb erlundene Verfahren, Zucker aus Rüben zu gewinnen, verbreitet und ausgebaut. Europa stellte sich vom Rohrzucker Südindiens auf den Rübenzucker um. Verzwweifelt haben die Rohrzuckerplaner gegen die Niederlage ihres Produktes gekämpft. Wenn etwa die Vereinigten Staaten die Unabhängigkeit der Philippinen in der letzten Zeit bereitwilliger förderten, so ging das nicht zuletzt darauf zurück, daß das amerikanische Kapital in den Rohrzuckerplantagen von Cuba sich durch die Konkurrenz des Rübenzuckers bereits so geschwächt fühlte, daß es alle Kräfte anspannte, um jedenfalls die gleichfalls rohrzuckerbauenden Philippinen aus dem amerikanischen Zollverband hinauszustoßen. Die Lage des Rohrzuckers aber wurde immer ungünstiger. Je mehr in den europäischen Ländern sich Devisenwirtschaft durchsetzt, um so eifriger fördern sie den Zuckerrübenbau. So liegt in Europa die Anbaufläche von 1932: 1.497.677 Hektar auf 1938: 1.815.000 Hektar. Das Deutsche Reich vermehrte seine Anbaufläche von Zuckerrüben um 11 Prozent gegenüber 1932, Rumänien um 82 Prozent, Jugoslawien gar um 106 Prozent. Sprunghaft steigt die Fläche der angebauten Zuckerrüben in Europa — und jeder Hektar Zuckerrübe mehr bedeutet einen nicht wiedergutmachenden Verlust am Absatz für den westindischen Rohrzucker.

Auf der anderen Seite hat sich die Neger- und Mischlingsbevölkerung der britischen Inseln in Westindien wahrhaft kanienhaft vermehrt. Auswandern können sie nicht; denn USA, Mexiko und die benachbarten Staaten Südamerikas wünschen keine Negerimmigration. Die Bildungsschicht der westindischen Neger ist sehr dünn. Wirtschaftlich ist der Weiße der Unterneher, der Chineser der Händler, der Hindu ist der gehobene Arbeiter, gleichfalls Händler und außerdem erdarmungsloser Wucherer. Sozialpolitisch ist alles rüchsigig geblieben. Auch Perioden großen Reichums sind nicht ausgenützt worden. „Times“ betont offen, daß nicht so sehr der Mangel der dünnen Bildungsschicht unter den Negern nach verfassungsmäßiger Mitbestimmung am Schicksal der Inseln beunruhigend sind, sondern daß „Freiheit ein bloßes Wort für diejenigen ist, deren soziale Lage jede wirkliche Schätzung ihrer Bedeutung verlohnt“. Und dann entwirft das Blatt ein tolles Bild lammervoller Glend Squartiere einer körperlich und geistig geschwächten Bevölkerung, die wahrscheinlich zum Teil schlechter lebt als in der Sklavereizeit.

Die Wohnverhältnisse in Trinidad können nicht mit Hinweis auf schlechte wirtschaftliche Lage entschuldigt werden. Die Velleiter, die 1910 angebott wurden, brachten einen jährlichen Ertrag bis 1930, und vorher war Trinidad wohlhabend durch Kafas. Das halbe Jahrhundert von 1870–1920 war eine Periode guter

Erstkl. woll. Herrenanzugkammgarne, Anzug- und Hosenflanellen, feinste Sportstoffe, Tiroler Loden in allen Qualitäten, Autoloden, Alleinverkauf der Weltmarke Olympia-Proxauf-Skistoff, ges. gesch.

Proxauf

Innsbruck Museumstraße 14

Freile. Hätte der soziale Impuls englischer Gesetze sich auf Trinidad auswirken dürfen, würde es dort weder Glend Squartiere noch Sklavenbaracken geben. Großbritannien hat alle Gründe für Selbstwunder wegen der verlorenen 50 Jahre...

Ein großer Teil der Bevölkerung von Kingston lebt nur von den Touristen, diese Leute liegen und warten auf den Touristen vor den Hotels und umdrängen ihn wenn er durch die Geschäftsstraßen hindurchgeht, bis er sich wundert, wie es kommen konnte, daß 300 Jahre briti-

schwer Verwaltung eine Masse von Hungerkellern, Dilettanten, Bettlern und Prostituierten hervorbringen konnte.“

Selbst auf raffische Dinge wird die „Times“ nicht aufmerksam: „Trinidad illustriert eine Lage, deren Folgen wir eines Tages zu spüren haben werden. Aus wirtschaftlicher Bequemlichkeit haben wir auf diese Inseln raffische Elemente aus der ganzen Tropenwelt gebracht, offenbar ohne die gegenläufige Einwirkung dieser Gruppen aufeinander zu bedenken. Die rassistische Politik durchgeföhrt worden ist, kommt jetzt wie ein Schlag, wie eine Offenbarung der Bedeutung verderblicher Rassenmischung über uns.“

Die Unruhen

Schon lange spekuliert sich auf Jamaika, vor allem in dessen Hauptstadt Kingston, aber auch auf den anderen Inseln kleine und größere Unruhen ab. Die täglich schlechten Löhne der Arbeiter sollten erhöht werden, aber der Einfluß der Pflanzler hintertrieb dies. Die Lage der Pflanzler ist heute wirklich wirtschaftlich schwer. Statt aber in guten Jahren ihre schwarzen Arbeiter ordentlich zu bezahlen, haben sie damals die Löhne rücksichtslos niedrig gehalten und jeden Woiwener verdrängt, der soziale Verbesserungen durchzuführen wollte. Heute stehen die Rohrzuckerpreise schlecht, die Pflanzler können vielfach nicht mehr bezahlen, während aber das fruchtbarste Land der Inseln mit dem niedrigsten im Preis stehenden Zuckerrohr bedeckt ist, sind die Weltmarktpreise überall gestiegen. Die Inseln haben immer Nahrungsmittel eingeföhrt, die „Nahrungslücke“ zur Ernährung der einheimischen Bevölkerung war stets gegenüber der „Waldfläche“ zur Produktion von Zuckerrohr und anderem Export zu klein. Nun sitzen die Inseln auf ihren Zuckerrohrvorräten fest, die Nahrungsmittel aber sind teurer geworden, die Löhne nicht mithalten — und die gänzlich ungebildeten, vorhegten Arbeiter, unter denen sich selbstverständlich auch die hochentwickelte Propaganda eingeschaltet hat, rebellieren. Am 24. Mai mußte auf Jamaika scharf geschossen werden, und der Premier „Mac“ wurde eilig vor die Hauptstadt Kingston geföhrt, um die Unruhen niederzuschlagen, am 28. Mai aber brachen sie aufs neue aus und es scheint, als ob von Jamaika aus auch Trinidad von den Unruhen ergriffen wird. Bereits laufen die ersten Meldungen über Streikbewegungen auch in der britischen Kolonie Guayana, dem britischen Besitz an der Nordküste Südamerikas ein, wo ebenfalls durch die Zuwanderung von Negern, Indern und Chinesen in den letzten dreißig Jahren ein unglaublicher „Farbentopf“ entstanden ist und die sozialen Zustände kaum besser als auf den westindischen Inseln sind.

Eine heilsame Lehre

Es besteht weder die Gefahr, daß das Britische Reich durch diese armen Regierungen erschüttert wird, noch daß der Bolschewismus sich in Beständen festsetzt. Zu beiden Dingen sind diese Regierungen nicht in der Lage. Aber während die britische Öffentlichkeit jahrelang andere europäische Kulturoffiziere moralisiert und mit erheblicher Mühe auf die Vorzüge britischer „Freiheit“ verwiesen hat, zeigen diese Unruhen ein solches Maß von sozialer Rückständigkeit und Verantwortungslosigkeit in einem uralten britischen Besitz, daß sie vielleicht zur Einsicht und zum „Rechnen vor der eigenen Tür“ Veranlassung geben könnten.

Die jugoslawische Festwoche in Karlsruhe

Oper, Schauspiel und Ballett im Dienste jugoslawischer Kunst

Wenige Tage, nachdem das Volkstheater des Frankfurter Opernhauses in Belgard seinen eigentlichen Höhepunkt und glanzvollen Abschluß fand, veranstaltete das Badische Staatstheater seinerseits eine jugoslawische Woche, in welcher die bedeutendsten Komponisten jenes Landes zu Wort kamen. Außerdem gelangte das Werk eines jugoslawischen Dichters zur reichsweiten Aufföhhrung. Die Festtage der Badischen Staatstheater fanden bei Publikum und Presse lebhaftes Interesse. Die Programmgestaltung konnte in jeder Hinsicht als gelungend bezeichnet werden.

Gröföhnet wurden die Festtage mit einer Aufföhhrung der klassischen Oper „Cra, der Schelm“ von Janko Gotovac. Ueber das Werk selbst haben wir bereits anlässlich seiner reichsweiten Aufföhhrung ausführlich berichtet, wir können daher zusammenfassend noch einmal feststellen, daß der zur Verarbeitlung gelangte Gegenstand des „Cra“ in der Vertonung von Gotovac eine bestmögliche Verankerung gefunden hat, daß sozialistische Seele jenes Volkes in der musikalischen Konzeption des Komponisten einen überaus starken und überzeugenden Ausdruck gewann. Der Komponist als Dirigent hand in überlegener Weise über dem Werk. Er interpretierte keine Oper so, wie ihm die Partitur intuitiv ersand. Insbesondere erläuterte die wirklich gebildeten Stellen des Werkes eine äußerst feinfühnliche und in der Behandlung des Orchesters ungemein aufmerksame und sorgfältige Ausarbeitung. Daneben wurde auch die scharf profilierte, der Welt des Tänzerischen entsprechende Musik mit sehr eindringlich zur Geltung gebracht, so daß das ganze von außerordentlich lebhaften Impulsen diktiert und getragen war.

Der zweite Tag brachte einen jugoslawischen Kammermusikabend. Das Karlsruher Streichquartett (Volgt-Quartett)

Drei Monate vor dem Reichsparteitag 1938

Eine dumme Lüge des Straßburger Senders / Die Bauarbeiten kommen gut voran / Neue Projekte am Langwasser / Die U-Bahn wird rechtzeitig fertig

(Von unserem ständigen Nürnberger W.H.-Korrespondenten)

Nürnberg, 31. Mai.

Die Seele der gewaltigen alljährlichen Aufmärsche unserer Nation, wie sie die Reichsparteitage nun schon seit Jahren darstellen, bildet die Organisationsleitung, von deren Tätigkeit sich der Parteitag nur schwer einen umfassenden Begriff machen kann. Den in ihr tätigen Männern obliegt die gewaltige Aufgabe, das Fundament der Parteitage mit ihren kaum vorstellbaren Ziffern zu schaffen und auf diesem wiederum jenes großartige Programm aufzubauen, dessen auf die Sekunde vorher berechneter Ablauf dann immer wieder das Staunen und die Bewunderung einer ganzen Welt hervorruft. Darüber hinaus gilt es aber auch, Hunderttausende von aktiven Teilnehmern und ebenso viele und noch mehr Parteitagbesucher nicht nur quartiermäßig unterzubringen — so wohl in großen Lagern als auch in einer Unzahl von Privatquartieren — als auch ihre gesamte Verpflegung sicherzustellen.

Das ist, in ganz großen Zügen gesehen, die nach außen hin wahrnehmbare Tätigkeit der

Organisationsleitung der Reichsparteitage. Dieser hatte sie zur Abwicklung des letzten und zur ersten Vorbereitung des nächsten Reichsparteitages ihren Sitz in zwei Gebäuden am Feldmarschall-Hindenburg-Platz. Die sich ständig steigende Bedeutung der Parteitage und ihr zahlenmäßig riesiges Anwachsen machten naturgemäß eine innere Verbreiterung der Organisationsleitung erforderlich, so daß die vorhandenen Arbeitsräume in den beiden alten Gebäuden nicht mehr ausreichten. Zum anderen war die Lage infolge der verhältnismäßig großen Entfernung vom Parteitagsgelände selbst überaus ungünstig. Um diesem Mifstand abzuwehren, wurden jetzt in einer Seitenstraße der Allersberger Straße, in nächster Nähe des Parteitagsgeländes, zwei nebeneinanderliegende große Häuser erworben, die für die Zwecke der Organisationsleitung ausgebaut werden sollen. Die Organisationsleitung befindet sich in diesen Gebäuden in der Guntherstraße endlich und endgültig ihre eigenen Gebäude, in denen familiäre Referate untergebracht werden können.

liegt nördlich von Altenfurt zwischen der Bahnlinie nach Regensburg und der alten Regensburger Straße. Wie in allen Lagern zieht sich als Achse eine Straße durch das Lager, die eine Breite von rund 80 Metern erhält und in der Mitte einen etwa 40 Meter breiten Rasenstreifen aufweisen wird. Sie wird in dichter Folge von hohen Föhnenmasten eingefäumt sein. Die Fahr- und Gehbahnen sind befestigt.

Zu den großen Projekten, die noch vor dem Parteitag 1938 durchgeführt werden, gehört in erster Linie der Bau der unterirdisch geföhrt und darum absolut störungsfreien Straßenbahnlinie, die die Innenstadt mit dem Parteitagsgelände, namentlich aber die Luitpoldarena und das etwas weiter entfernte Zeppelinfeld verbinden wird. An ihrem letzten Streckenstück schneidet die bisher oberirdisch geföhrt Straßenbahn die als Annamarschweg ungenannt wichtige Allersberger Straße. Dadurch entfallen naturgemäß immer wieder gewaltige Störungen, die sich auf den gesamten Straßenbahnverkehr der Stadt selbst auswirken. Vor zwei Jahren wurde diesem Mifstand dadurch zunächst begegnet, daß eine Umleitung geschaffen wurde, die mit einer Straßenbahnbrücke die Marschstraße kreuzte. Als dann aber im letzten Jahre mit dem Bau der neuen großen H-Unterführung an der Straßenzugung Bayern, Allersberger- und Frankensstraße begonnen wurde, mußte die Straßenbahnlinie diesem Projekt weichen.

Die Lösung wurde dann in der Schaffung einer Bahnlinie gefunden, die in ihrem letzten Teilstück unterirdisch verläuft und dadurch vor allem sowohl die Allersberger Straße als auch die Straßenzugung selbst unterirdisch, also als U-Bahn, schneidet. Dort am alten Tiergarten findet diese Bahn, die auf einer Gesamtlänge von 1300 Metern unterirdisch verlegt ist, ihr Ende in einem großen Straßenbahnhof, der einst den Namen „Bahnhof Kongreßbau“ führen wird. Dieser Bahnhof ist allein 350 Meter lang.

Zum ersten Male nimmt Oesterreich teil

Die Tätigkeit der Organisationsleitung beginnt am 1. Juni, wenn Reichsorganisationsleiter Dr. Ley in Nürnberg eintrifft und im Anschluß an den Empfang bei Gauleiter Julius Streicher die Führung der Organisationsleitung persönlich übernimmt.

Mit diesem Tage beginnt das einzigartige und gewaltige Naderwerk der Organisation des Reichsparteitages 1938 zu laufen, der in diesem Jahre noch eine besondere Bedeutung dadurch erlangt wird, daß an ihm zum ersten Male die Partei- und Volksgenossen aus der deutschen Ostmark teilnehmen werden. Und diese Teilnahme wird eine ganz gewaltige werden. Sie zu bewältigen — nach der organisatorischen Seite hin —, das wird wieder ein neues Aufgabengebiet der Organisationsleitung für die Reichsparteitage sein!

Wenn diese Fragen in den neuen Arbeitsräumen gelöst werden, dann geben zu gleicher Zeit drängen auf dem weiten Gelände für die Reichsparteitage neue Planungen und Bauten ihrer Fertigstellung entgegen, die gleichfalls der Unterbringung der Teilnehmer dienen.

Da fehlt es z. B. bisher zur Bewältigung des Sanitätsdienstes innerhalb des Lagergeländes am Langwasser an einer festen zentralen Sanitätsstation. Diese Station ist jetzt in Angriff genommen worden. In ihr wird an den Reichsparteitagen der Sanitätsdienst der SA-Gruppe Franken den Dienst versehen. Die Station, die aus einem etwa 80 Meter langen und 14 Meter tiefen Hochschacht mit Erdgeschos und Dachboden besteht, wird zwischen dem SA-Lager und dem Lager der SS errichtet. Das Erdgeschos wird 70 Betten aufnehmen. Hier sind außerdem noch untergebracht eine Apotheke, die Untersuchungsstation, der Röntgenraum und eine allen Anforderungen gerecht werdende Küche. Das ausgebaut Dachgeschos wird die diensttenden

Mannschaften des Sanitätsdienstes aufnehmen und entsprechende Unterföhungs- und Aufenthaltsräume erhalten. Diese neue und durchaus neuzeitlich ausgestattete SA-Sanitätsstation wird bis zum diesjährigen Reichsparteitag fertiggestellt sein.

Das neue Lager der SS

Im Zuge der laufenden Errichtung fester Lager rings um das Gelände für die Reichsparteitage ist jetzt auch mit dem Bau und Ausbau des neuen festen Lagers für die Marschkolonnen der SS begonnen worden, das sich unmittelbar an das Lager der Hitlerjugend anschließt. Das neue SS-Lager wird außerdem künftig auch die Marschreitenden der Volksgel aufnehmen. Es

Das feste Fundament der Kongreßhalle

Vor einigen Tagen brachte übrigens der satirisch bekannte Lügensender Straßburg die „sensationelle Meldung“, daß sich das gewaltige Fundament der werdenden Kongreßhalle auf dem Reichsparteitagsgelände an nicht weniger als zwei Stellen um jeweils 14 Zentimeter gesenkt habe. Dazu gab er außerdem noch bekannt, daß der ganze Bau überhaupt ein großes Mifßes sei — und schließlich posaunte er in die Welt hinaus, daß die Arbeiten an der Kongreßhalle eingestellt worden seien!!

Es ist gar nicht so ausgeschlossen, daß mancher Hörer dieser Meldung, der sich nicht selbst von den Tatsachen überzeugen kann, auf solchen blühenden Unfuhnen hineinfällt und die in so konkreter Form gebrachte Meldung für durchaus glaubhaft hält.

Wir haben deshalb am Bauplatz der Kongreßhalle einen ausgedehnten Besuch gemacht, Logen hat. Nicht ein einziges Wort seiner groß aufgemachten Meldung entspricht den Tatsachen.

Es hat — mehrere sofort hergestellte Lichtbilder bezeugen dies klar und deutlich — nicht die geringste Senkung irgendeines Teiles des Fundamentes der mächtigen Halle stattgefunden. Es ist auch an keiner Stelle des riesigen Bauplatzes auch nur für fünf Minuten die Arbeit eingestellt worden. Vielmehr schaffen die Arbeitskameraden weiterhin mit frohen Gesichtern, wie sie es nun schon wieder seit Jahren tun können, seitdem der Nationalsozialismus ihnen wieder Arbeit und damit Brot gegeben hat. Sie alle dort draußen auf der Welt gewaltigem Bauplatz haben herzlich gelacht, als sie von dem Märchen des Straßburger Senders hörten...

Ergebnis werden liegen. Von den aufgeführten Werken dürften wohl die „Balkanische Suite für Orchester“ von Joso Slavovitch und ein „Sinfonischer Kol“ von Janko Gotovac die stärksten und nachhaltigsten Eindrücke hinterlassen. Slavovitch verliert in der Form von entweder tänzerisch oder gefühlsmäßig gehaltenen Teilen die gefühlsmäßig oder auch tänzerisch bedingte Eigenheit der Stimmung des Balkans zu erfassen und in einer kunstvollen musikalischen Gewandung aufzulösen. Der „Kol“ von Gotovac ist eine glanz- und glanzvolle Orchesterparade, gleichsam stündig mitreißendes Temperament, deren eigenartiges Kennzeichen eine auch in Deutschland wohlbekannte Volksmelodie ausmacht. Weiterhin lang der Tenor Joso Slavovitch vom Nationaltheater in Belgard Gesangsstücke von Anton Rajovic, Zevan Drisic und Janko Gotovac. In „Zwei sinfonischen Rhapsodien für Soloblaßinstrumente mit Bläsern und Orchester“ von Bran Zvetka lernen wir Janko Slavovitch vom Nationaltheater kennen, der als Komponist und von echter Musikalität bederrschten Meister der Weige kennen.

Der Donnerstagabend brachte uns Verbis „Makendall“ unter der musikalischen Leitung von Janko Gotovac und mit den jugoslawischen Sängern Joso Slavovitch als Richard und Nikolai Jovan als Kari. Darüber haben wir bereits berichtet.

Am vorletzten Tage der jugoslawischen Woche gelangte Abmes Muradbegovic's dreiteiliges Drama „Der Weg zu Gott“ zur reichsweiten Aufföhhrung. Der Autor stellt dabei ein bekanntes und ebenso dankbares wie wirkungsvolles Problem zur Diskussion: Das Auseinanderbrechen zweier gefühlsmäßig und geistlich grundverwandener Welten, in diesem Falle die uralte, sanktionierte Tradition des Islam, verdrängt in der Welt des Omer-Beg, und des Giehes der Neuzeit des Korikritts, dargestellt durch Adham-Beg Kutruba. Diese weltanschaulichen Gegensätze treffen in Vella, der Tochter des Omer-Beg, mit unerlöschlicher Wucht aufeinander, werden in dem Verzen des jungen liebenden Weibes zu

ausstoßen Konflikten entzündet und finden in der Schaffung und dem Ausdruck neuen, jungen Lebens eine aus den Gedanken reifen Menschentums geborene Väterung, welche den Weg zur Erkenntnis des Wahren, Großen und Guten freimacht. Das Schauspiel ist im großen ganzen recht gut angelegt und weist einige von echter Dramatik diktierte Momente auf, wenngleich auch die Verdrängung des Schöpfungsgutes, namentlich aber die Lösung der eigentlichen Kernfrage, doch etwas theoretisch anmutet. Das Badische Staatstheater hat das Werk mit viel Sorgfalt und Liebe aus der Taufe, fest Baum und war mit gutem Erfolge bemüht, den einzelnen Spielabschnitten zu bestmöglicher Bühnenwirksamkeit zu verhelfen. Unter den Darstellern seien namentlich August Member (Omer-Beg), Ulfriede Vauk (Vella) und Heinz Graeber (Tschamil-Beg) hervorgehoben.

Als Abschluß der jugoslawischen Woche ging am Sonntag das Ballett „Der Teufel im Dorf“ von Bran Zvetka unter der persönlichen Leitung des Komponisten in Szene. Das Werk, welches in Karlsruhe schon dessen eingeföhrt ist, gelangte unter der Stabführung seines Meisters zu ganz vorzüglicher Darstellung, wobei die vollendete Choreographie von Valeria Kratina, der früheren Ballettmeisterin der Badischen Staatstheater, dem festlichen Abend eine außerordentliche Prägung verlieh. Unter den mitwirkenden Künstlern verdienen vor allem Jemgarb Silberbord als Teufelswirtin und Robert Waber (Dresden) als Mirko, dann aber auch Eva Allersberg in der Rolle der Vella und Gert Böhmer als Teufel genannt zu werden. Ein Rabinettstück besonderer Art war der Bräutigam von Erich Schabbe.

Richard Sievogt.

Aufföhhrung im Burgtheater. Burgtheaterdirektor Dr. Mirko Jelavich hat das Schauspiel „Oesterreichische Tragödie“ von Rudolf Certeil, einem jungen Wiener Dramatiker, für das Burgtheater zur Aufföhhrung in der nächsten Spielzeit angenommen.

M... Oeffent...

Am Di...
zung de...
Mittelpu...
nachdem...
Hansdall...

Nach...
Oberbü...
Balki zu...
eine rech...
zung und...
lichen. Er...
Haushalt...
stimmungen...
werden sol...
in allen V...

Der orden

Zum o...
1938 f...
denlich...
82,7 Millio...
ausgeglich...
plans wur...
wachst; n...
zurückgeföh...
Die S...
Zweifelst...
gerichtet...
Wie im le...
dieses Zab...
schließlich...
Gebührer...
und Str...
ändert...
der Straß...
Die Einföh...
für Gas, w...
erwogen; z...
juridisch...
ausgleich...

Die Zah...
gieder...
Beamt...
gestellte 111...
ter 2592 (g...
gungsdemp...
24). Die...
ist zu einer...
1937 nicht...
zurückzuföh...
funden hab...

Vom L...
heim die...
hoffen das...
bei der Sta...

Leistungen

An Barle...
Gliederung...
gesamt 124...
Wm. Zuschn...
und Kinder...
999 für die...
kostenlos ob...
für die Ma...
rund 1,064...
Der Zuschn...
ist mit 4,03...
schubbedarf...
schafte p...
für Markt...
2,533 Millio...
für so g...
ist mit 8,32...
etwas geföh...
dere am die...
bedarf...
bermehrte...
in Anstalt...
Erziehung...
gärten zurü...

Der Zuschn...
ist mit 4,03...
schubbedarf...
schafte p...
für Markt...
2,533 Millio...
für so g...
ist mit 8,32...
etwas geföh...
dere am die...
bedarf...
bermehrte...
in Anstalt...
Erziehung...
gärten zurü...

Der Zuschn...
ist mit 4,03...
schubbedarf...
schafte p...
für Markt...
2,533 Millio...
für so g...
ist mit 8,32...
etwas geföh...
dere am die...
bedarf...
bermehrte...
in Anstalt...
Erziehung...
gärten zurü...

Der Zuschn...
ist mit 4,03...
schubbedarf...
schafte p...
für Markt...
2,533 Millio...
für so g...
ist mit 8,32...
etwas geföh...
dere am die...
bedarf...
bermehrte...
in Anstalt...
Erziehung...
gärten zurü...

Schachtagung in Bad Dürkheim

Der Pfälzische Schachbund hatte in diesem Jahre einen vergrößerten Rahmen für die alljährlich in Bad Dürkheim stattfindende Schachtagung gefunden. Zugelassen waren sämtliche Klubmeister der pfälzischen Schachvereine, außerdem waren den größeren Vereinen weitere Plätze zugesichert.

Im Meisterturnier, an dem Westfalenmeister Rogmann und der Saarländische Meister Schmitt-Saarbrücken teilnahmen, siegte Hulsong-Ludwigshafen (Schachvereinsvereinigung) mit 4½ Pkt., gefolgt von Rogmann-Neumünster 4, Schiffer-Worms und Vogt-Speyer je 3½, Beisel-Speyer und Schwind-Koblenz je 2½, Bödenhaupt, König, Reisch (alle Ludwigshafen) und Schmitt je 2, Best-Kaiserslautern 1½, Brenner-Wellheim 0 Pkt.

Im Meisterschaftsturnier setzte sich Waldenberger-Ludwigshafen (herausgegangen aus dem Mannheimer Schachklub) durch. Mit 4½ Jährlern errang er den Titel eines pfälzischen Meisters. Im Hauptturnier siegte der erst zwölfjährige Rudi-Kassel aus Frankfurt mit 5 Pkt. (aus fünf Partien!), im Nebenturnier gewann Böcher-Daggersheim den ersten Preis.

Der Pfälzische Schachbund hat mit überwältigender Mehrheit den Wiedereintritt in den Großdeutschen Schachbund beschlossen, dabei sollen aber auch die Betriebsgemeinschaften, die der Deutschen Schachgemeinschaft angehören, weiterhin unterstützt und gefördert werden. Das Andenken des verstorbenen Meisters Weigert-Kaiserslautern wurde von der Versammlung durch Erheben von den Eigen geehrt.

In Ludwigshafen wird am 2. bis 3. Juli die Vereinsmeisterschaft des Pfälzischen Schachbundes ausgetragen. Die Schachvereinsvereinigung ist Titelfavorit und hat die Mannschaften aus Kaiserslautern, Birkenfeld und Speyer zum Gegner.

25jähriges Dienstjubiläum: Auf eine glänzende Amtstätigkeit kann Verwaltungsratsmitglied Karl Wilhelm B. v. H., Mannheim-Neckstein, Hauptstraße 84, zurückblicken. Aus diesem Anlaß wurden dem Jubililar verschiedene Ehrungen zuteil u. a. auch ein Glückwunschschreiben und ein Geldgeschenk der Stadt Mannheim. Dem treuen Beamten auch unsere Glückwünsche!

Auszeichnung durch den Führer. Der Führer und Reichsführer hat dem Justizoberinspektor Hermann Müller beim Landgericht Mannheim als Anerkennung für 40jährige treue Dienste am 20. April 1938 das Goldene Treuezeichen-Ehrenzeichen verliehen.

Erinnerung an den „König der Barbieri“

Mannheim begründete seinen Ruhm / In 1 Stunde 94 Männer rasiert / Tragisches Ende

Im ehrwürdigen Saal des Rathauses zu Deidesheim a. d. Weinstraße, der in seinem vornehmen Barockstil einer der schönsten in der ganzen Pfalz ist, hat sich am 1. Juni 1838, abends zwischen 6 und 7 Uhr, der Chirurg Adolf Hoffstädter den Titel eines „Königs der Barbieri“ erworben. Alle Bilder, die man da und dort in Barbierstuben der Pfalz noch findet, erzählen und anschaulich von dieser festlichen „Hauptprobe der Schnellbarbiertkunst“. Adolf Hoffstädter wurde 1793 zu Erpolzheim in der Pfalz geboren. Von früher Kindheit an war sein heißer Wunsch, Doktor zu werden. Da dies aus finanziellen Gründen nicht möglich war, wurde er Barbier. In Mannheim erhielt er bei einem Verwandten seine Ausbildung.

Schon in seiner Jugend genoss er den Ruf eines gewandten Schnellbarbiere. Als Geselle begab er sich auf die Wanderschaft, wobei er sogar nach England und Amerika kam, um seine Kenntnisse zu erweitern. Als er sich 1836 in Deidesheim niederließ, war er ein wohlhabender Mann, der ein schönes Stück Welt gesehen hatte. Er erwarb sich ein Wohnhaus neben der „Kanne“, dem ältesten Gasthaus der Pfalz. Außerdem kaufte Doktor Hoffstädter — so wurde er nur genannt — einen großen Garten mit uralten Bäumen und einem kleinen Teich. Diese romantische Gartenwelt außerhalb des Weinbühlchens gestaltete er ganz nach seinem Sinne. Inmitten des Teiches, auf einer kleinen, künstlichen Insel, erbaute er ein schmuckes Laubenhäus. Die zahllosen Lauben, die der Doktor Hoffstädter unter dem Dach seines Wohnhauses hielt, fütterte er hier. Sobald er sich in seine Gartenwelt begab, folgte ihm, der ein großer Tierfreund war, seine Lieblinge.

Außerdem hielt er in einem anderen Häuschen eine große Zahl exotischer Vögel, Papageien, Paradiesvögel, Goldfische, seltene Kanarienvögel und gezähmte Staren. Das Werkwirdige aber: unter all diesen Vögeln hielt er sich einen lebendig gefangenen Fuchs, den er frei herumlaufen ließ.

Ueber diesen Liebhabereien vergaß unser Doktor aber keineswegs die Arbeit. Er betrieb auch Weinbau und einen schattigen Weinhandel. Im Rate der Stadt galt seine Stimme mehr als drei andere und sein Weinausschank, „Restaurations“ genannt, den er als drittes wirtschaftliches Unternehmen neueröffnete, wurde von den Bürgern der Stadt und Auswärtigen gerne besucht. So wuchsen der Wohlstand und das Ansehen Doktor Hoffstädters zu-

sehends. Bei Beinbrüchen und Unglücksfällen sowie Krankheiten aller Art wandte man sich an ihn, da er sehr geschickt „operierte“ und mit Salben und Medizinern gut umzugehen verstand.

Hoffstädter legte den größten Wert darauf, als gewandtester Barbier im weiten Umkreis, über die Pfalz hinaus, zu gelten. Er rasierte seine Kunden mit einer solchen Geschwindigkeit, daß manchem dabei angst und bange wurde, obgleich man wußte, daß er noch nie jemanden verletzt habe. Und nun kam das größte Ereignis in Doktor Hoffstädters Leben. Aus Mannheim kam die Nachricht, daß sich dort ein englischer Barbier niedergelassen habe, der in einer Stunde 65 Männer „vom Bart befreit“. Es hieß überall, daß keiner es ihm gleich tun könne.

Hoffstädter, der die englische Sprache beherrschte, reiste sofort nach Mannheim und trat mit dem Hofbarbier in Unterhandlungen ein. Er wollte den Engländer übertreffen. Eine Wette auf 300 Gulden wurde abgeschlossen. Am 1. Juni 1838, also vor 100 Jahren, wurde der seltsame Wettstreit ausgetragen. Hell brannten die Lampen und Kerzen im Deidesheimer Rathausaal. Auf zehn Stühlen saßen im Kreis die Beteiligten. Vier Mann waren beschäftigt mit Einpfeifen, zwei mit dem Zurichten der Messer, drei prüften, Kerzen in den Händen, ob gediegene Arbeit geleistet war, obwohl die Sonne noch am Himmel stand. Aber so gebot es die Vorschrift! Am großen Tische saßen die amtlichen Urkundspersonen, die über den ordnungsgemäßen Verlauf wachten.

In der Chronik heißt es: In vierundneunzig Härte flogen in einer Stunde von seiner Hand. Ein halber war noch abgezogen. Da ruft die Uhr zum Stillstand! Und alles jubelt hoch erfreut: Des Deutschen Kunst hat sich erneuert!

Der Sieg wurde sogleich feierlich begangen. Die ganze Bürgerschaft wurde in die „Kanne“ eingeladen. Von den 300 Gulden blieben Hoffstädter nicht viele übrig. Doch dem Meister kam es nicht auf das Geld, sondern die Ehre an, die englische Barbierkunst geschlagen zu haben.

Durch alle Zeitungen ging die Kunde von dem Siege des deutschen Barbiers. Vom damaligen bayerischen König erhielt Doktor Hoffstädter in Form einer Medaille eine besondere Auszeichnung. In dem Begleitschreiben wurde er als „König der Barbieri“ bezeichnet.

Hoffstädter sollte einige Jahre später ein tragisches Ende nehmen. In einem Anfall von Eifersucht (daß er mit seinem Jagdgewehr auf seine Frau schies, welche sich seiner Meinung nach zu viel mit den Restaurationsgästen un-

terhielt. Zahlreiche Schrotkugeln drangen ihr in die Brust, so daß sie augenblicklich aufammenbrach. Hoffstädter, der seine Frau für tot hielt, flüchtete in sein geliebtes Laubenhäuschen — hier wohnte er auch stets als Einsiedlermann, wenn er mit seiner Frau Streit hatte — und schnitt sich mit einem Rasiermesser die Pulsadern durch. Während seine Frau sich wieder erholt, fand man den Freund der Kinder und Tiere, den „König der Barbieri“ tot in seinem Bette.

70. Geburtstag: Herrn W. Geburtstag feierte am 31. Mai, Frau Anna Schröder, Mannheim, Schwefelgasse 130. Wir gratulieren!

75. Geburtstag: Herrn W. Geburtstag feierte am 31. Mai Herr H. D. Dargheim, Mannheim, U. 6. 4. Herr Dargheim erfreut sich trotz seines hohen Alters seltener Rüstigkeit und Frische. Wir gratulieren ihm und wünschen ihm für die Zukunft, besonders für das nächste Jahr, ein glückliches Gelingen!

87 Jahre alt: Am Mittwoch, den 1. Juni, feiert Joseph Kraus, Mannheim, Lange Straße 110, sein 87. Geburtstag. Herr Kraus hatte bei der Hochwasserkatastrophe im Jahre 1882/83 in Mannheim-Zandhofen 15 Menschen vom Tode des Ertrinkens gerettet und damals die Goldene Rettungsmedaille für diese mutige Tat erhalten. Die Stadt Mannheim in Verton des Herrn Oberbürgermeisters wird dem Jubililar an seinem Ehrentage gratulieren und ihm eine Ehrengabe überreichen. Auch wir gratulieren herzlich und wünschen ihm noch einen gelunden und zufriedenen Lebensabend.

Nationaltheater. Heute Mittwoch „Der Zigeunerbaron“, Operette von Johann Strauß. Musikalische Leitung: Karl Klauf. Regie: Hans Beder. Beginn: 8 Uhr.

Am Pfingst-Sonntag, den 5. Juni erscheint im Nationaltheater zum erstenmal die Operette „Wenn Liebe velleit“ von Joseph S. n. a. Der obersteilische Komponist knüpft mit seinem Werk bewußt an die beste Tradition der deutschen Operette an. Die Spielleitung hat Curt Beder-Dieter, die musikalische Leitung: Karl Klauf. Die Operette erscheint im Rahmen des Jubilus zeitgenössischer Dichter und Komponisten. Am Pfingst-Montag wird Mozart's Oper „Die Zauberflöte“ wiederholt. Musikalische Leitung: Ernst Gremer. Spielleitung: Friedrich Brandenburg.

Generalmusikdirektor Karl Eimendorff wird bei den Festspielen in Florenz am 6. 7. und 8. Juni Richard Wagner's „Walküre“ mit Kräften der Münchener und Wiener Staatsoper dirigieren.



Eilnachricht für Automobilisten und Motorradfahrer!

Jede Minute Ihrer Pfingstfahrt ist kostbar!

Gewöhnlich sind die SHELL-Tankstellen am Freitag und Sonnabend vor dem Fest stark belagert. Gewiß soll auch Ihr Fahrzeug noch abgeschmiert werden oder ein Ölwechsel stattfinden. Wenn Sie bereits SHELL-Kunde sind, dann wissen Sie, daß trotz stärksten Andranges die Betreuung Ihres Fahrzeuges immer gut ist. Sind Sie es jedoch noch nicht, dann empfehlen wir Ihnen, nicht bis zum Freitag oder Sonnabend zu warten. Dann können Sie sich in aller Ruhe davon überzeugen, daß SHELL alle Produkte, die zum einwandfreien Betrieb eines Kraftfahrzeuges nötig sind, in hochwertigster Qualität bereit hält. Weiterhin können Sie sich in Muße über den SHELL-Reisedienst informieren, der mit seinen mehr als 300 Karten jede touristische Auskunft gibt, die Sie für Ihre Pfingstfahrt benötigen.

Die SHELL-Tankstellen versorgen

Ihr Fahrzeug mit dem leistungsstarken, sparsamen SHELL oder — wenn es sich um einen hochverdichtenden Motor handelt — mit dem SHELL-Benzolgemisch, SHELL DYNAMIN, das an allen mit dem blauen Band gekennzeichneten SHELL-Pumpen erhältlich ist.

Die SHELL-Tankstellen schützen

den Motor Ihres Fahrzeuges mit den auf alle Motortypen und Jahreszeiten abgestimmten unübertroffen hochwertigen, in deutschen Fabriken hergestellten SHELL AUTOÖLEN.

Die SHELL-Tankstellen sichern

die Zuverlässigkeit Ihres Kraftfahrzeuges durch den vielseitigen, fachmännisch und gewissenhaft ausgeführten, überall beliebten und sehr geschätzten Kundendienst.

Die SHELL-Tankstellen führen

Sie mit den praktischen und kartographisch genauen Karten des SHELL-Reisedienstes durch alle deutschen Gauen und erschließen ihre Schönheiten und Sehenswürdigkeiten.

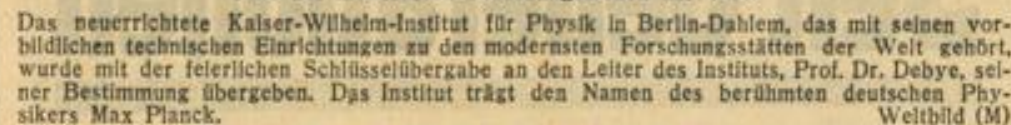
Für jeden Motor den richtigen Kraft- und Schmierstoff und für Sie immer und überall den zuverlässigen Tank- und Reisedienst!

Vors sind Leistungen von SHELL

(Eigener Bericht des „Hafenkreuzbanners“)

Mit der Tapferkeit des alten Frontsoldaten ergibt sich Jakob Krüger in sein Schicksal, das sich auf den Tag genau auf den Tag nach 22 Jahren vollzieht. 22 Jahre, nachdem die verhängnisvolle Mine freipierte, wurde er in den Operationsaal geführt...

es bestätigt sich, daß das Unglück des alten Frontsoldaten sein Glück geworden ist. Mit unsagbarer Dankbarkeit hängt er an dem Manne, dem er den Beginn eines neuen Lebens zuschreiben hat, denn die Heilung macht so glänzende Fortschritte, daß Dr. Stod dem Jungen bald die Wiederherstellung der vollen Sehkraft auf dem operierten Auge so gut wie sicher versprechen kann. Das Glück des jungen Menschen hat dem alten Soldaten den schweren Verlust

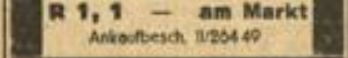


Wenige Tage nach der Operation, bei der die Hornhaut des entfernten Auges den Frontalabschnitt auf eines der erblindeten Augen des Jungen aufgesetzt wurde, weiß der Zehnjährige, daß sein sehnichtster Wunsch in Erfüllung gegangen ist. Noch decken schwarze Binden das empfindliche Auge, aber schon ahnt er das heile Sonnenlicht. Immer mehr fällt die Hülle und

* **Heidelberg, 31. Mai.** Am vergangenen Sonntag wurden hier die Vorentscheidungskämpfe der badischen Marine-Ö3 zur Ermittlung der besten badischen Mannschaften für die Teilnahme an den vom 23. bis 27. Juni in Kiel-Laboe stattfindenden Reichssportwettkämpfe der Marine-Ö3 ausgetragen. Als Gebietsflieger ging die Mannschaft des Hannes 172 Forstheim hervor. Sie hat sich damit die Berechtigung zur Teilnahme am Reichssportwettkampf der Marine-Ö3 in Kiel-Laboe gesichert.

* Hüttenfeld, 31. Mai. Die Dorfgemeinschaft Hüttenfeld veranstaltete mit 100 Volksgenossen die erste Dorfgemeinschaftsfahrt des Kreises Bensheim. Die Reise ging zunächst nach Frankfurt, wo der Bellsinghausen und der Zepplin besichtigt wurden. Die Weiterreise mit den Omnibussen ging in den Taunus zum Feldberg. Ueber Bad Homburg und Darmstadt erfolgte die Heimfahrt.

Seckenheimer Straße 48.



Das 2. Treffen ehemaliger 249er in Achern

Prächtiger Verlauf des Regimentstags / Ein Ehrenmal wird erstellt

Achern, 31. Mai. Zum zweitenmale ließen die 249er den Ruf ergehen, sich zu einem Regimentstags in Achern, der ehemaligen Garnisonstadt, zu versammeln. Der erste Regimentstags, der vor zwei Jahren abgehalten worden war, hatte einen so schönen und erhebenden Verlauf genommen, daß er sich jedem Teilnehmer unvergeßlich einprägte. Man durfte darum mit Zuversicht damit rechnen, daß auch dieses Mal die alten Kameraden sich recht zahlreich einfinden würden. Die inneren und äußeren Voraussetzungen für einen guten Besuch waren gegeben und da auch die Vorbereitungen seitens der Acherner Kameraden auf sorgfältigste erledigt worden waren, durfte man von vornherein überzeugt sein, daß der 2. Regimentstags sich würdig dem ersten anschließen werde.

Den Auftakt des Regimentstages bildete ein prächtig verlauteter Kameradschaftsabend im „Nachtstern“, der sehr gut besucht war. Seltene Freude leuchtete aus den Augen der alten Kameraden, wenn sie einander wieder sahen und sich die Hände schütteln konnten. Mit den Regimentkameraden hatte sich Ortsgruppenleiter Röll, Vertreter der Kameradschaft Achern

des Reichskriegerbundes, eine Fahnenabordnung des Regiments 55, die Führer des Soldatenbundes und der Offizierkameradschaft Achern, Vertreter der NSKK-Motorsportschule Achern und viele andere Gäste eingefunden.

Hauptschriftleiter Dr. Kattermann aus Mannheim fand die rechten Worte, um in seiner Begrüßungsansprache den Sinn und Zweck des Regimentstages darzulegen. Nachdem er den Gästen den Willkommensgruß entgegengebracht, gab er seiner Freude über den starken Besuch des Regimentstages Ausdruck. Das Herz müsse einem aufgehen, wenn man sehe, wie die Kameraden aus allen Ecken Deutschlands herbeigeeilt sind. Sie alle wollten die Kameradschaft pflegen und neu aufleben lassen, die in den Jahren des Weltkrieges draußen an der Front sich bildete und reifte. Volk Freude seien alle Kameraden gekommen, um dieses kameradschaftliche Band aufs neue zu knüpfen. Keine Macht der Welt könne dieses Band zerreißen oder zerbrechen. Frontkameradschaft sei etwas anderes, als die Kameradschaft, die sonstwo entstehe. Sie sei letzter Ausdruck selbstloser Opferbereitschaft und schlaue Brüden von Mensch zu Mensch. Er wisse sich eins mit allen Kameraden in dem Gelübde, niemals von dieser Kameradschaft zu lassen.

Mit Trauer und Verehrung gedachte der

Nebner der Kameraden, die in diesen zwei Jahren zur großen Arme abgerufen worden sind. In erster Linie des Regimentskommandeurs Oberleutnants Laue, dem die Liebe und Verehrung aller 249er gehört habe, weiter des ehemaligen Bataillonskommandeurs Major Hertel und des Kameraden Wilfried Reih. Zu Ehren der Toten erhoben sich die Kameraden von den Sitzen.

Dank des Einschlages des Kameraden Reih und des Hauptmannes Pfister sei es gelungen, die Regimentsgeschichte der 249er fertigzustellen und den Kameraden übergeben zu können.

Dr. Kattermann wies in seinen weiteren Ausführungen darauf hin, daß es eine Ehrenpflicht den gefallenen Kameraden gegenüber zu erfüllen gebe, indem man ihnen hier in Achern ein Ehrenmal errichte. Sie, die ihr Leben für Deutschland opferten, könnten erwarten, daß man sich ihrer in steter Treue erinnere, und so werde es sicher seinen Kameraden geben, der sich von der Durchführung dieser Ehrung abschlehe. Die Division errichte in Steinbach ein großes Ehrenmal, an dem das Reserve-Regiment 249 mit einer Bronzeplatte vertreten sein werde. Auch hierzu erbat er die Mitwirkung sämtlicher Kameraden.

Den Gruß der Stadtverwaltung und der Partei überbrachte Ortsgruppenleiter Röll in herzlichen Worten. Kamerad Engler aus Mannheim gab im Verlaufe des Abends eine große Reihe telegrafischer und brieflicher Grüße ehemaliger Kameraden bekannt, die nicht persönlich am Regimentstags teilnehmen konnten und aus denen hervorging, mit welcher Liebe

sie alle an ihrem Regiment und an den Frontkameraden hängen.

Leider setzte in der Nacht wieder Regen ein, der auch am Sonntag nur zeitweise nachließ. Kurz nach 10 Uhr trafen sich die Kameraden kompanieweise am Platz der SM, um von hier aus im geschlossenen Zuge zum Kriegerdenkmal zu marschieren. Während der Regen niederregnete, spielte die Stadtkapelle das Lied vom guten Kameraden. Die Fahnen senten sich zum Grube und die Arme reisten sich empor. Dann legte Kamerad Engler am Kriegerdenkmal einen Kranz zur Ehrung der toten Helden des Regiments nieder.

Da das Wetter die Abhaltung des Feldgottesdienstes im Stadtpark nicht zuließ, marschierten die Kameraden unter schneidigen Marschweisen der Stadtkapelle zur Evangelischen Kirche, um den Worten des Feldgeistlichen Divisionspfarrer Dr. Ziegler und des ehemaligen Feldgeistlichen Dr. Heile zu lauschen.

Aus der näheren Umgebung waren zur Biederseherfeier noch zahlreiche Kameraden, darunter viele mit ihren Frauen, herbeigeeilt und abermals wiederholten sich die Begrüßungsreden, die man am Abend erlebt hatte. Die Stadtkapelle brachte mit ihren Märschen und Konzertweisen Stimmung und der Divisionspfarrer, der die Begrüßung vornahm, sorgte durch seine urchigige Rede dafür, daß Frohsinn in jedes Herz einzog.

Viele Teilnehmer am Regimentstags reisten in den Abendstunden wieder ab, aber ein großer Teil blieb noch in Achern und wohnte am Abend dem von der Stadtkapelle veranstalteten Soldatenball bei.

Möbl. Zimmer zu vermieten. (7003*)

Möbl. Zimmer mit Küche, Wasser im Zimmer, sofort zu vermieten. L 10, 10, 1.

T 5, 11, 2 Tr. r.: Möbl. Zimmer an der Post, Herrn zu vermieten. (6993*)

Gut möbliertes Zimmer freie Hand, a. Ring zu verm. U 5, 14, 4. Stod. (7025*)

Möbl. Zimmer zu vermieten. T 4a, 7, 3 Tr. I. (7025*)

Möbl. Zimmer zu vermieten. (7004*)

Gut möbliertes Zimmer sofort zu vermieten. (7004*)

Möbl. Zimmer (7004*)

Gut möbliertes Zimmer (7004*)

Möbl. Zimmer (7004*)

Möbl. Zimmer (7004*)

Möbl. Zimmer (7004*)

Möbl. Zimmer (7004*)

Möbl. Zimmer (7004*)

Möbl. Zimmer (7004*)

Möbl. Zimmer (7004*)

Zu verkaufen. (7004*)

Silberwaren. (7004*)

la Marken-Fahrräder. (7004*)

Adler Dürkopp Torpedo. (7004*)

Plattenhuber. (7004*)

Kinderradt. (7004*)

Staubsauger. (7004*)

Motorrad. (7004*)

Motorrad. (7004*)

Motorrad. (7004*)

Motorrad. (7004*)

Motorrad. (7004*)

Motorrad. (7004*)

Motorrad. (7004*)

Motorrad. (7004*)

Motorrad. (7004*)

Pfingst-Tage im schönen Schwäb.-Hall. (7004*)

Veranstaltungen. (7004*)

Freilichtspiele. (7004*)

Sind ein Erlebnis! (7004*)

Näheres durch Plakate, Reisebüros und das Städt. Verkehrsamt. (7004*)

Seit Generationen. (7004*)

werden Familienfeste durch die Zeitungsanzeige bekanntgegeben. (7004*)

Mit Recht wird wohl stets ein Blatt gewählt, das durch seine hohe Auflage gleichsam von jedem gelesen wird. (7004*)

In Mannheim wird für Verlobungs- und Vermählungsanzeigen das „Hakenkreuzbanner“ bevorzugt, einmal wegen seiner hohen Auflage von mehr als 52 000 Stück, zum anderen wegen der wirklich niedrigen Anzeigenpreise. (7004*)

Nachstehend einige Beispiele: (7004*)

4 spaltig 40 mm = Mk. 12.80. (7004*)

4 spaltig 45 mm = Mk. 14.40. (7004*)

Selbstverständlich können Sie auch andere Größen wählen und wir legen Ihnen an unserem Schalter gern entsprechende Muster vor. (7004*)

Hakenkreuzbanner. (7004*)

Das Blatt der Familie. (7004*)

Hakenkreuzbanner. (7004*)

Radio. (7004*)

Speisezimmer. (7004*)

Schlafzimmer. (7004*)

Speisezimmer. (7004*)

Schlafzimmer. (7004*)

Speisezimmer. (7004*)

Schlafzimmer. (7004*)

Speisezimmer. (7004*)

Schlafzimmer. (7004*)

Speisezimmer. (7004*)

Schlafzimmer. (7004*)

Speisezimmer. (7004*)

Schlafzimmer. (7004*)

Speisezimmer. (7004*)

Schlafzimmer. (7004*)

Speisezimmer. (7004*)

Radio. (7004*)

Speisezimmer. (7004*)

Schlafzimmer. (7004*)

Speisezimmer. (7004*)

Schlafzimmer. (7004*)

Speisezimmer. (7004*)

Schlafzimmer. (7004*)

Speisezimmer. (7004*)

Schlafzimmer. (7004*)

Speisezimmer. (7004*)

Schlafzimmer. (7004*)

Speisezimmer. (7004*)

Schlafzimmer. (7004*)

Speisezimmer. (7004*)

Schlafzimmer. (7004*)

Speisezimmer. (7004*)

Kriegsschäden - vom Leben fortgesetzt

Die erschütternden Aufzeichnungen eines schwerverwundeten deutschen Unteroffiziers

Das Kriegsschicksal eines deutschen Unteroffiziers, das für die Öffentlichkeit bereits seinen Abschluß in einem Werk des französischen Schriftstellers Henry Bordeaux gefunden hatte, erhielt jetzt durch einen eigenartigen Zufall eine unerwartete Fortsetzung, die niemand für möglich gehalten hätte.

Es war im Frühjahr 1918. Die große Märzoffensive ist zum Stillstand gekommen. Die Fronten sind wieder erstarren. Im Remond-Sand ringt ein deutscher Unteroffizier um das Leben. Ein Granatplitter hat ihn getroffen und schwer verwundet. Niemand sieht ihn, ein Tag verstreicht, zwei, drei — die Rettung kommt nicht. Der Soldat kann sich nicht vom Fleck rühren, nur schwer bringt er es fertig, einige Aufzeichnungen in sein Tagebuch zu schreiben. Aufzeichnungen, die seine Schmerzen erschütternd wiedergeben. Da endlich, nach fünf Tagen, entdeckt ihn ein französischer Offizier. Aber die Qual ist noch nicht vorbei. Die Sanitäter lassen ihn noch einen weiteren Tag warten, dann endlich bringen sie ihn in ein Lazarett...

Aber die Tagebuchblätter, die den ganzen Krieg über geführt worden sind, sprechen nicht von einem glücklichen Ende. Sie brechen ab, wo das Leben abzubrechen scheint.

Henry Bordeaux, der bekannte französische Schriftsteller, hat sie gefunden und nimmt an, daß der Schreiber gestorben ist. Tief beeindruckt durch die Schilderung des Krieges, die hier vor ihm liegt, nimmt er sie mit in den Frieden und erzählt sie der Nachwelt.

Vor kurzem veröffentlichte er sie in der vierten Ausgabe seiner großen Arbeit über den Weltkrieg. Ergreifend wirken die Aufzeichnungen:

3. April, 5 Uhr nachm.

„Nun habe ich hier vier Tage unter freiem Himmel gelegen, ohne daß mich ein Leben des Welen entdeckt hätte. Nur die Flieger drümmen über meinem Kopf, ich winke ihnen zu, aber sie leben mich nicht. Ununterbrochen fallen die Granaten um mich herum. Meine Kräfte nehmen von Tag zu Tag ab, aber ich hoffe, noch zwei oder drei Tage durchhalten zu können... Vielleicht bricht ein Angriff von der einen oder anderen Seite los und befreit mich von meinen Schmerzen. Ich warte von einem Tag zum andern.“

„Heute bin ich 24 Jahre alt geworden. Dabei werden sie mein Bild mit Blumen schmücken, ohne zu ahnen, daß ich hier unter freiem Himmel verwundet darniederliege, und schon seit fünf Tagen. Kein menschliches Wesen ist gekommen. Seit gestern abend brennen meine Wunden furchtbar. Ich habe Fieber. Ich habe so furchtbar gelitten, daß ich in meiner Verzweiflung nicht wußte, was ich tat und versuchte, mir die Pulsader zu öffnen. Aber es ist nicht geklappt. Heute nacht und den ganzen Tag hat es unentwegt geregnet, so daß ich keinen trocknen Fleck mehr an mir habe. Ich hätte so bestimmt gehofft, an meinem Geburtstag gerettet zu werden, aber es wird nichts draus. Für die ganze Welt bin ich jetzt verloren.“

Mit das Buch von Henry Bordeaux er-

schienen ist, bespricht eine große deutsche Zeitung besonders die Tagebuchaufzeichnungen des deutschen Unteroffiziers. Aber dieser ist nicht gefallen, er lebt, ist Kaufmann in Bremen und trägt den Namen August Rodtraum. Das eine Bein hat man ihm damals allerdings abnehmen müssen... Durch einen Zufall kommt ihm die Beschreibung zu Gesicht. Er schreibt an den französischen Schriftsteller...

So hat das Leben das letzte Kapitel dieses schweren Kriegsschicksals geschrieben. Menschlich erschütternd wie ein guter Roman und mit

einem glücklichen Ende. Die geliebte Frau, von der im Kriegstagebuch so oft die Rede ist, geht heute an der Seite des Mannes durch das Leben.

Henry Bordeaux, überrascht und erschüttert durch diese Wirkung seiner Veröffentlichung, schreibt an den früheren deutschen Unteroffizier: „Im Kriege bestand kein persönlicher Haß, im Gegenteil. Wir verlebten in Frankreich die Verdienste des Soldaten zu schätzen, und Sie erwidern mit ähnlichen Gefühlen den französischen Soldaten gegenüber.“



Festspiel des Deutschen Handwerks „Werk und Ehre“

Seit Samstag, dem Tage der Eröffnung der I. Internationalen Handwerksausstellung, wird in der Deutschlandhalle in Berlin das große Festspiel des deutschen Handwerks „Werk und Ehre“ aufgeführt. 10.000 Personen wirken hier mit, darunter allein ein Chor von 1000 Sängern. Unser Bild zeigt die Schlusszene, bei der Werkschmänner und Werkfrauen das Zeichen der DAF eindrucksvoll darstellen.

Die Birke / Von Alma Roge

Das Gest ist verrauscht. Die Blätter fliegen verhaselt. Um die Häuser beginnt es zu dunkeln, dicke Wolken ziehen über den grauen Himmel, kalt fächelt der Wind um die Straßenecken. Auf dem Pflaster liegt eine Birke, eine junge, schön gewachsene Birke. Ihr weißer Stamm leuchtet, ihre Zweige reden sich feingliedrig nach allen Seiten, ihre Blätter sind frisch entfaltet, Rädchen hängen dazwischen. Die junge Birke hat sich gerade gerichtet, mit Grün und Blüten den Frühling festlich zu feiern. Nun liegt sie hier, verlorren, verlassen — niemand achtet auf sie.

An der Haltestelle der Straßenbahn steht eine junge Frau, groß, schlank, in einem dunkelgrauen Kleid, den hellblauen Fuchsch nachlässig um die Schultern gelegt. Ihr Gesicht ist ernst und schön. Aber ihr kleiner Hut ist verwehen. Sie geht auf und ab, vorbei an der jungen Birke. Es ist kalt. Sie zieht ihren Pelz fester

um die Schultern. Die Blätter der Birke zittern.

Sie steht über den kalten, steinernen Platz, auf die grauen Wände der Häuser. Dann blüht sie wieder auf die Birke, auf die verlassene junge Birke mit ihrem abgehauenen, verwundeten Stamm.

Sie zieht entschlossen ihren rechten Handschuh aus, packt fest den Stamm des Baumes und richtet ihn auf. Die Birke steht vor ihr, hoch und schlank. Bewundernd sieht sie zu ihr auf, geht halb um sie herum.

Jetzt kommt die Straßenbahn. Sie klingelt mahnend, die Wartende läßt die Nummer ihrer Linie, zögert. Dann nimmt sie tapfer ihre Birke und steigt damit auf den vorderen Teil des Anhängers. Die Birke biegt sich geschmeidig, ihr Wipfel ragt buschig über das Dach des Wagens vor.

Der Schaffner sieht mißbilligend auf den

Sie mir, daß ich Ihnen verschwiege, wer Sie hier erwartete.“

Fräulein von Buer zeigte dem Baron ein lachendes Gesicht und sagte, sie habe sich sehr gefreut, einen alten Bekannten wiederzusehen. Sie beklagte sich, daß er so schweigend sei. Dabei konnte sie sich kaum beherrschen, ihre Stimme zitterte und klang unecht.

Herr von Villers ist vorläufig noch mein Gelangener und erwartet hier, was ich beschließe. Darf ich Sie bitten, Fräulein von Buer mit mir zu kommen.“

Cléo warf Hans einen raschen, ermutigenden Blick zu und verließ mit dem Baron das Zimmer, das er abermals sorgfältig verschloß.

Nachdem auf dem Korridor angekommen, packte sie der alte Mann in bestiger Erregung am Arm. Die Worte sprudelten nur so aus ihm heraus.

„So kommen wir nicht weiter. — Sie müssen jedes Mittel anwenden, um ihn zum Sprechen zu bringen. In Paris wartet man auf meine Mitteilungen, in Ihrer Hand liegt unsere Rettung!“

Trotzdem fiel ihm, ungeachtet der Erregung, in der er sich befand, auf, daß seine Helferin mit einem eigentümlichen Gesichtsausdruck vor ihm stand und schien ihm, sie antwortete gezwungen und sei nachdenklich. Er war wie man weiß, ein ausgezeichneter Menschenkenner und lächelte sofort, daß mit Cléo irgend eine Veränderung vorgegangen sei. Worüber dachte sie nach?

„Baron“, sagte sie plötzlich, „ich fühle, daß ich den Aufregungen, denen ich ausgesetzt bin, nicht standhalten kann. Der Ueberfall heute Nachmittag im Sanatorium, das Wiederleben mit dem Manne, an den ich so unauflösliehe Erinnerungen knüpfen, die Nähe des Schlachtfeldes, — ich flehe Sie an lassen Sie mich heute noch nach Paris zurückfahren.“

Diese Bitte fand er natürlich. Er hätte, sie nur noch einen einzigen Versuch zu machen Hans zum Sprechen zu bringen. Dann werde er sofort Auftrag geben, damit ihr Wagen bereitstehe.

Baum. „Det kostet aber Fahrgehalt“, brummt er. „Gerne“, sagt sie und zählt ihm mit einem hellen Gesicht das Geld zu.

Als sie aussteigt, sind bereits die Fahrgäste des ganzen Wagens an der Birke beteiligt. Einige sprechen darüber, manche lächeln. Alle aber haben einen frohen Ausdruck im Gesicht und sehen ihr nach, wie sie unter Laub und Zweigen die Straße entlang ihrem Haus zuschreitet.

Sie schließt ihre Tür auf und hebt die Birke über die Schwelle. Im Treppenhause drückt sie das Licht an und trägt die Birke vor sich her die Treppe hinauf. Sie geht unter der Krone des Baumes, das Licht fällt von unten dagegen, wirft den Schatten der Blätter vergrößert gegen die helle Wand. Die Zweige wippen, die Rädchen fläuben, die ganze Wand ist voll sich bewegender Blätter, sie wandern von Treppe zu Treppe mit. Sie geht beschwingt und glücklich in diesem Wundergewirr von Blättern und Zweigen, sie geht wie in einem ganzen Wald von Birken.

„Der Mensch über Vierzig“

Walter von Hollander hat unter diesem Titel im Deutschen Verlag zu Berlin ein Buch erscheinen lassen, das noch den erklärenden Untertitel trägt: Neuer Lebensstil im neuen Lebensalter. — Es ist ein sehr kluges, ja ein weises und sicherlich für viele ein sehr nützliches Buch. Wenn man es gelesen hat, möchte man zunächst ein paar „Ja-aber“ anbringen. Jedoch, man läßt es lieber, denn man weiß, daß der Verfasser auf jede Einwendung sicherlich eine begütigende und entwaffnende Antwort bereit hätte. Wir sind überzeugt, daß der und jener, der mit beschränkten Mitteln im harten Lebenskampf steht, nicht alles ernsthaft akzeptieren wird. Nützliche Erkenntnisse enthält das Buch jedoch für jeden. Sein wesentlicher Inhalt ist in einem Absatz wie diesem angedeutet: „Man muß, während man die Jugend zu Ende führt, bereits das nächste Lebensalter, das Alter der Reife vorbereiten.“ Hierzu gibt Walter von Hollander viele nützliche Ratschläge, wie der: „Aufschräumen! Aufschräumen!“, d. h. abzuschließen mit den unerfüllten und unerfüllbaren Wünschen der Jugend, die sonst ein ganzes Leben überschatten können. Alles in allem das Buch eines weisen Mannes, der hier nicht etwa ein Norm-Leben konstruieren will, sondern jedem etwas zu geben versucht. Karl M. Hageneier.

Wolfgang Schulz: „Altgermanische Kultur“, J. F. Lehmanns Verlag, München. Kartontiert 6.— RM, Leinen 7.50 RM.

Wolfgang Schulz legt mit bekannter Sachkenntnis in seinem Buch besonderen Wert darauf, wirklich etwas Neues zu bringen. Er weicht von dem üblichen volkstümlichen Schrifttum infolgedessen ab, als er den Versuch macht, den Fundbestand mit dem Anthropologischen, mit Volks- und Brauchum zu verknüpfen. Dabei empfindet man, daß er wahrheitsliebend ohne allzu enge wissenschaftliche Bindung ganz und gar unbeeinträchtigt einem ganz bestimmten Ziele zustrebt und dabei niemals irgendwelche ungeraden Hilfsmittel heranzieht, um dieses Ziel zu erreichen. Er will nach seiner Beweisführung keine tatlose Bewunderung der Werke unserer Väter, lehnt jede Phantasterei ab und fordert ausschließlich Verpflichtung. Wir haben uns mit unserer germanischen Vorzeit auseinanderzusetzen und die Ueberwindung eines Jahrtausends zu bewältigen. So kann zusammenfassend seine unbeeinträchtigte Forderung gedeutet werden. Diese Forderung allerdings haben nicht Fachgelehrte zu erfüllen, sondern jeder einzelne deutsche Mensch hat die Pflicht, sich mit diesen Dingen durch Eigenarbeit auseinanderzusetzen. v. Bredow.

Sie könne dann gleich abreisen, sobald es ihr passe. Er sehe vollkommen ein, daß sie zu sehr unter den Aufregungen leiden würde.

Damit brachte er sie zu ihrem Zimmer und eilte noch unten.

Rasch entwarf sie Pläne, um Hans zur schnellen Flucht zu verhelfen. Jetzt, in der Gefahr, loderte die Liebe zur Heimat wie eine heiße Flamme in ihr auf. Nur ein Gefühl beherrschte sie — den Drängen zu helfen. Sei es mit dem Einfluß ihres Lebens. Sie mußte Hans heute noch in ihrem Auto bis an die deutschen Linien bringen. In einer Stunde, oder in noch kürzerer Zeit würden sie seine Arme erreichen, und Hans konnte diese wertvolle Nachricht melden. Aber wie sollte sie ihn ungesehen aus dem Sanatorium entfernen?

Während Cléo sich den Kopf zerbrach, einen Weg zu finden, um die Flucht zu ermöglichen, ging der Professor, die Hände auf dem Rücken, in seinem Zimmer herum und verfolgte einen bestimmten Gedanken.

Er war vom Ministerium in Paris beauftragt worden, genaueste Mitteilungen aus dem deutschen Offizier herauszuholen. Man konnte sich nicht erklären, weshalb die Deutschen plötzlich abwichen. Also mußte Fräulein von Buer noch heute abend, bevor sie nach Paris fuhr, Hans zum Sprechen bringen. Sie mußte ihre Absicht verschleiern. Etwa bis Mitternacht.

Aber in ihm erwachte ein ungewisser Argwohn, der ihn beunruhigte, und, um ganz sicher zu gehen, wollte er unsichtbarer Zeuge sein, während die Unterredung der beiden stattfand.

Er war durch Cléos verändertes Wesen plötzlich mißtrauisch geworden. So kam ihm folgender Einfall.

Er ließ sogleich durch Dienstboten in dem einsamsten Arbeitszimmer Hans von Villers, jenem alten göttlich gewölbten Raum ein ausgezeichnetes Abendessen für zwei Personen einrichten. Man stellte kaltes Geflügel, Braten, Früchte und Champagner zurecht, und, da das elektrische Licht abgestellt bleiben mußte, ließ er die Tafel durch zwei Randleiher mit Kerzen beleuchten. 2 (Fortsetzung folgt.)

Die große Liebe eines Jünglings

ROMAN VON BERT GEORGE

Dr. Eichacker, Gröbenzell bei München

Copyright 1937 by Prometheus-Verlag

37. Fortsetzung

Blitzschnell hat Cléo die Hand und gebot ihm zu schweigen. Es war, als hätte sie hinter der Tür ein Geräusch. Jähler Schreck durchfuhr sie. Um Gotteswillen, der Baron horcht, und der Ahnungslose war im Begriffe, Dinge zu sagen, die für die deutsche Armee unabsehbare Folgen haben konnten. Sie legte den Finger an die Lippen, ihm dadurch andeutend, nicht weiter zu sprechen, und zeigte auf die geschlossene Tür, aus der sie eingetreten war. Dann eilte sie zum Schreibtisch nahm einen Zettel und schrieb in deutscher Sprache darauf:

„Vorher, ich soll spionieren — man horcht an der Tür. Gleichgültiges redet!“

Hans las, nickte ihr zu und zerriß den Zettel. Die Zage erlassend, fing er an, laut und unbefangen zu plauschen. Anders er redete und Cléo ihm mit gespielter Naivität antwortete, fand sie Gelegenheit, noch rasch folgende Zeilen auf ein Stück Papier zu schreiben:

In Paris kennt man bereits Ihre geänderte Marschrichtung. Man plant morgen Ueberfall in die Planken Ihrer Arme. Sie müssen alles melden. Ich helfe zur Flucht.“

Hans las, vernichtete das Blatt und flüsterte überlaut:

„Sind Sie denn eine Deutsche?“

Gleich ihrem Vaterlande einen so wichtigen Dienst leisten zu können, beschäftigte sie lächelnd schnell keine Frage, und sagte leise:

„Später mehr!“

Dann eilte sie an die verschlossene Tür, legte

nochmals den Finger an die Lippen, um ihm Schweigen zu gebieten und horchte.

Weibe waren still. So vergingen einige Minuten.

Er stand beim Schreibtisch und umschaute mit den Augen die geliebte Gestalt der Frau. Sehnsucht, sie an sich zu reihen, sie mit Küßen zu bedecken, erfaßte ihn — aber nur einen Augenblick gab er sich diesem Gefühl hin. Er mußte handeln, mußte so schnell als möglich fort von hier — mußte um jeden Preis trachten, die Nachricht, die sie ihm gebracht hatte, seiner Truppe zu melden.

Cléo, an der Tür hordend, begriff die Unruhe des ihr so teuren Mannes. Ihr Herz jagte ihr, daß er sie noch liebte. Ja, vielleicht mehr denn je, daß er aber trotz des Glückes, sie wiederzusehen, jetzt nur an Flucht dachte.

Plötzlich hörte sie, wie der Schlüssel wieder ins Schloß gesteckt wurde.

Sofort fing sie an laut Französisch zu sprechen und an Hans Fragen zu stellen, die sich auf irgendwelche militärischen Dinge bezogen.

Da öffnete sich die Tür und der Baron trat ein. Auf seinem erröteten Gesicht standen Schweißtropfen. Seine Miene war finster und verfürzt. Nervös rieb er sich die Hände.

„Nun, Herr von Villers, ich hoffe, Sie werden zufrieden sein mit der Gesellschaft, die ich Ihnen verschafft. Das war doch eine angenehme Ueberraschung, nicht wahr? Und Sie, mein verehrtes Fräulein von Buer, vergeßen

Schleifen u.

